SCHRIFTEN DES MUSEUMSVEREINS FELDKIRCHEN

FELD***KIRCHEN***ER ***KIRCHEN***FÜHRER II

(Die übrigen 18 im ländlichen Umkreis)

Filialkirche St. Margaretha in Tiffen
Feldkirchen 2004

Die beiden Museumsschriften „Kirchenwanderführer“ und „Feldkirchener Kirchenführer“ wurden im Rahmen der Jahresausstellung 2004 „Kirchen in und um Feldkirchen“ veröffentlicht. Im „Feldkirchener Kirchenführer“ sind die vier Kirchen des Stadtbereichs beschrieben. Die 18 übrigen Kirchen, die sich in einem Umkreis von 5 Kilometern befinden, werden im vorliegenden broschürierten Skriptum vorgestellt. Auf Wunsch des Vorstands des Museumsvereins habe ich darin auch die Kirchen von Hart und St. Gandolf wegen ihrer bedeutenden Fresken aufgenommen.

Kirchenwanderplan und Kirchenführer dienen dazu, eine lustvolle und gemächliche Wanderung in der Feldkirchner Umgebung mit der näheren Besichtigung der einen oder anderen Kirche zu verbinden. Wer würde nicht den Wunsch haben, sie auch von innen kennen zu lernen? Die ruhige Atmosphäre der sakralen Räume, die dem Gebet und dem Gottesdienst dienen, bewirkt ein Erlebnis, das über die ästhetische und kunstgeschichtliche Betrachtung hinausreicht.

Für die wertvollen Auskünfte, Ratschläge, Ergänzungen und Korrekturen, die ich von den Pfarrvorstehern und Kirchenbetreuern, aber auch von hervorragenden Fachleuten erbeten und erhalten habe, danke ich herzlich. Bei entsprechendem Interesse könnte der nun vorliegende Führer durch die Mithilfe interessierter Leser und Fachleute verbessert, verfeinert, verkürzt, ergänzt, korrigiert, illustrier und neu redigiert werden. Ich möchte Sie daher ersuchen, entsprechende Vorschläge an meine Mailadresse hans.neuhold@aon.at bekanntzugeben. Dr. Hans Neuhold

I n h a l t

5. St. Stefan, Ruine der Filialkirche St. Stephan - Seite 2
6. Poitschach, Filialkirche Vierzehn Nothelfer - Seite 5
7. St. Ulrich, Pfarrkirche Hl. Ulrich - Seite 7
8. Wachsenberg, Pfarrkirche Hl. Andreas - Seite 10
9. Wachsenberg, Filialkirche Hl. Ägidius am Kitzel - Seite 12
10. Werschling, Filialkirche Hl. Thomas - Seite 13
11. Pichlern,Filialkirche Hll. Philipp und Jakob - Seite 15
12. Tiffen, Pfarrkirche Hl. Jakob der Ältere - Seite 17
13. Tiffen, Filialkirche Hl. Margaretha - Seite 24
14. Glanhofen, Pfarrkirche Hl. Laurentius - Seite 25
15. St. Nikolai, Pfarrkirche Hl. Nikolaus - Seite 28
16. Stocklitz, Filialkirche Hl. Leonhard - Seite 29
17. Sittich, Filialkirche Hll. Philipp und Jakob - Seite 31
18. Briefelsdorf, Filialkirche Hll. Philipp und Jakobus - Seite 33
19. St. Martin, Filialkirche Hl. Martin - Seite 35
20. Klein St. Veit, Pfarrkirche Hl. Veit - Seite 37
21. Hart ob Glanegg, Filialkirche Hl. Lambert - Seite 38
22. St. Gandolf, Pfarrkirche Hl. Gandolf - Seite 41

Der Verfasser Dr. Hans Neuhold ist gegenwärtig ehrenamtlicher Kurator des Feldkirchener Museumsarchivs. Die Fotos stamen von Hans Gerhard Kalian, der unter diesem Namen im Netz zu erreichen ist.

5. St. Stefan ob Waiern, Filialkirche St. Stephan

PP (Parkplatz) bei der Ruine vor dem Stadel (3,5 km)

AA (Außenansicht)**:** Vom spätromanischen Baukörper stehen innerhalb eines kleinen Kirchhofs nur noch spärliche Fragmente der Pfeilervorlaube und die ruinösen, mit magerem Mörtel vergossenen Mauern und abgestuften Wandvorlagen des Langhauses und des zurückgestuften quadratischen Chorraums. In der Nordwand des Schiffes sind zwei barockisierte, mit Steckgittern versehene Segmentbogenfenster erhalten. Auf einem Bruchstein der östlichen Friedhofsmauer findet man den Hauch einer Jahreszahl (17?1; nach H. Strutz 1231!)). Hinter den Pfeilerresten der Vorhalle („Labn“) erhebt sich die aus Schieferbruchsteinen gemauerte Westfront. Ihre Bausteine sind im oberen Drittel im Fischgräten- oder Ährenmuster („opus spicatum“) verlegt. Diese Verlegetechnik war den Bauleuten schon seit der Römer- und Karolingerzeit bekannt. Die Kirche war ursprünglich innen und außen verputzt.

Tatsächlich ist die ganze Fassade mit römerzeitlichen Spolien, das sind wieder verwendete Werkstücke, durchsetzt. Sie stammen wahrscheinlich (nach G. Piccottini) von einem unweit gelegenen, nach der Art der Ädikula-Grabmäler errichteten römischen Grabbau. In der nordwestlichen Mauerecke haben zwei marmorne Reliefsteine zur Bauzeit (Anfang des 13. Jhs.) als willkommene Ecksteine gedient. Der untere Quader trägt ein flächendeckend geschlungenes Rankenornament, der obere veranschaulicht im Halbrelief eine Szene der antiken Mythologie.

Das **römerzeitliche „Nereidenrelief“** war figuraler Bestandteil eines Marmorfrieses, auf dem ein Seethiasos, das ist ein kultischer Tanz zu Ehren des Bacchus-Dionysos, dargestellt war. Es wurde beim Bau der Kirche als Mauerstein um neunzig Grad verdreht. G. Piccottini hat es so beschrieben: „Eine Meernymphe, Nereide, reitet mit übergeschlagenen Beinen auf einem Meergreif oder Hippokamp im Damensitz über die Wasserwogen.“ Das Fabelwesen ist aus einem kurzgehörnten Ziegenkopf, zwei vorderen Löwenpranken und einem Schlangenschwanz zusammengesetzt. Es ähnelt einer Chimäre. Die Chimäre ist, wie Homer und Hesiod berichten, zu je einem Drittel Löwe, Ziege und Schlange. Die reitende Dame stützt sich mit der linken Hand auf den gewundenen Schlangenleib. In der rechten hält sie mit ausgestrecktem Zeigefinger einen Schleier, der sich hinter ihr in konzentrischen Kreisen aufbläht. Dieser Finger und die konzentrischen Kreise haben zur Vermutung geführt, es könnte sich um Eos-Aurora, die Göttin der Morgenröte, handeln, die wegen ihrer ausgestreckten Finger, die die Strahlen der Sonne bedeuten, die „rosenfingrige“ genannt wird. Der Schleier wäre in diesem Fall als Sonne zu deuten, zu deren Aufgang sie jeden, der sie liebte, entführt hat. Eine Kopie des Nereidensteins wird im Amthofmuseum gezeigt.

Für den seitlichen Rahmen des **Kirchenportals** wurden zwei vierfach kannelierte, mannshohe Pfeiler des genannten Grabbaus verwendet. Sie werden von einem marmornen Türsturz abgedeckt. An der untersten Kante sind sie offenbar erst in späterer Zeit abgeschrägt worden. Im eichernen Türblatt kann man kleinere und größere Hufeisen-

abdrucke wahrnehmen. Sie stammen von Pferdehufeisen, die die Bauern der Barockzeit zu Ehren des Pferdeheiligen Stephanus als Dank oder Bitte für die Heilung eines Tieres hier angebracht haben. Vier Eisen wurden von der Stadtgemeinde geborgen und können im Amthofmuseum besichtigt werden. Die Legende erzählt, die Bewohner der Gegend seien vor einer anstürmenden türkisch-osmanischen Reiterhorde in die Kirche geflüchtet. Die Eisen der Pferde, die gegen die Türe ausschlugen, seien aber an der Türe haften geblieben, worauf die erschreckten Türken die Flucht ergriffen.

Der jüdische Diakon **Stephanus** wurde in Jerusalem wegen seines Christusglaubens gesteinigt. Sein Patroziniumsfest ist der 26. Dezember. In Kärnten sind dem Erzmärtyrer Stephanus 10 Kirchen gewidmet. Er gilt nach E. Melchers als „ältester patroziniumsgeschichtlicher Pferdepatron."

Links vom Eingang haben die Maurer des 12. Jahrhunderts eine marmorne, mit einem Zierwulst behauene jonische Säulenauflage als Opferstock in das Parapet eines vergitterten Fensters eingesetzt, sodass er von innen und außen benützt werden kann. Oberhalb des Portals ist ein waagrecht eingemauertes, mit Hohlrillen verziertes, pilasterähnliches Flachrelief in die Frontmauer eingefügt. In der südwestlichen Mauerkante entdeckt man ein dreieckiges Giebelfragment der erwähnten römerzeitlichen Grabkapelle. Darauf ist bei genauer Betrachtung ein Seekentaure zu erkennen. Sein Oberkörper wächst aus einem wellenartig geschlängelten Fischleib, der in einer Flosse ausläuft, und stützt sich auf einen Anker. Solche Meereswesen, wie sie auf dem Nereiden- und Kentaurenstein aufscheinen, vor allem aber Delphine wurden von den Römern häufig auf Grabdenkmäler abgebildet. Sie spielen auf die Reise des Toten zu den Inseln der Seligen an.

IA: Das jenseitsbezogene Bildmotiv setzt sich im Kircheninneren fort. An den vorderen Kanten des unverputzten Altarblocks sind zwei schlangenförmig behauene Marmorspolien eingesetzt. Hier war der ursprüngliche Standort eines einzigartigen Kunstwerks, des spätgotischen **Tschahitscher Flügelaltars**. Er wurde zwischen 1515 und 1520 n. Chr. in der Jüngeren Villacher Schnitzwerkstätte hergestellt. Aus dem Jahre 1520 stammt das an der linken Flügelaußenseite aufgemalte Tafelbild des Verkündigungsengels mit dem Altarstifter Oswald Wölffl. Wöllfl war, wie W. Wadl 1994 anhand einer Urkunde von 1510 nachweisen konnte, „plebanus ad Sanctum Udalricum", Dorfpfarrer in St. Ulrich, und gleichzeitig Mönch im Benediktinerstift Ossiach. 1894 wurde der Altar ein letztes Mal beim Gottesdienst verwendet, 1898 in das Fürstbischöfliche Diözesanmuseum in Klagenfurt überstellt, 1955 von Dechant Clemens Illmeier im nördlichen Seitenschiff der Pfarrkirche „Maria im Dorn" aufgestellt, 1987 gestohlen. Die 1540 in der Villacher Werkstätte des Ironymus Ecker gegossene Glocke wurde 1920 in den Turm der Michaelikirche gebracht.

1985 wurde das Mauerwerk des Friedhofs und der Kirche von der Dorfgemeinschaft Waiern (Obmann Hermann Puschitz) unter Mitwirkung des Denkmalamts konserviert. Dabei bemerkte man auf der Unterseite eines lockeren Marmorsteines der südseitigen Mauerkrone eine lateinische Inschrift. Ihre archäologische und epigraphische Untersuchung zeitigte ein sensationelles Ergebnis. Die Römerin **Valeriana,** die diese Grabinschrift anfertigen ließ, hat vor ihrem Namen ein Christusmonogramm einmeißeln lassen. Es geht nach. Ekkehard Weber auf die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Chr. zurück. Somit ist der wissenschaftliche Nachweis erbracht, dass sich der frühe, von Aquileja ausgehende christliche Glaube im Raum Feldkirchen schon um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert durchgesetzt hat. Valeriana darf als die frühestbekannte Christin Kärntens und Österreichs angesehen werden.

Der Name **Tschahitsch** kommt nach E. Kranzmayer aus dem slawischen *Cahuc, wobei die Bedeutung im Stamm und in der Endung unklar bleibt. „Flatschach" geht nach Kranzmayer auf ein slawisches *Blahac, das heißt „bei den Moosern", zurück. Der Ortsname „Tschahitsch" wurde nach 1955 in „St. Stefan" umbenannt.

Aus alten Urkunden: Erstmals wurde die Kirche in einer Urkunde, die zwischen 1125 und 1141 verfasst wurde, erwähnt. Danach übereignete Adalgoz von Treffen der Mutterkirche

Tiffen (ad matrem ecclesiam Tiuin) drei Joch seines Landgutes Flatschach. Dafür bekam er das Tauf- und Begräbnisrecht für die Filialkirche Tschahitsch (sancti Stephani Sachuis ... baptisma et sepulturam). Nach einer Urkunde von 1190 schenkte Bernhard von Treffen dem Kloster Ossiach Güter in Tschahitsch („prediorum Scachuez sitorum") mitsamt der dortigen Kirche. In einer weiteren, in Admont ausgestellten Urkunde von 1207 bestätigt Erzbischof Eberhard II. von Salzburg dem Kloster Admont den Zehent von Tiffen und Flatschach über Pfaffendorf und Tschahitsch (..."et inde ad Zsachutsi") bis zum Wachsenberg und Albeck bis zur Engen Gurk. Das Admonter Zehentrecht geht auf eine Verfügung des Erzbischofs Gebhard von Salzburg, des Gründers des Stiftes Admont (1074) zurück. Das Zehentrecht war bis in das 15. Jahrhundert in Geltung.

Im kirchlichen **Visitationsbericht** des Jahres 1615 aller dem Kloster Ossiach inkorporierten Kirchen steht u. a. über die Filialkirche zu lesen, besonders hässliche Statuen („statuae tam turpes") solle man vom Stephanusaltar entfernen, den Friedhof von Gerümpel befreien, eine verbogene Patena des Messkelchs (calicis patena incurvata) ausbessern und am Weihrauchfass eine längere Kette anbringen (catena thuribulo longior adnectetur"). Im Salzburger Visitationsbericht von 1622 wird bemängelt, die Stoffgewänder mögen von den Statuen entfernt („Indusia a statuis amoveantur") und im Friedhof ein Kreuz aufgestellt werden („Crux in coemiterio erigatur").

Die Verfallsgeschichte: 1723 wurde in St. Stephan, der zweiten Filialkirche von St. Ulrich, nur mehr sechsmal im Jahr Gottesdienst gefeiert. 1811 kam St. Stephan zur Pfarre Feldkirchen, war später wieder bei St. Ulrich und seit 1862 Filiale zu Glanhofen. Zum Kirchengut gehörten die Parzellen 777, 634 und 635 KG. Waiern. 1893 wurden sie an Peter Natmeßnig um zweihundert Kronen verkauft. 1894 wurde bei einer Bittprozession zum letzten Mal Gottesdienst gefeiert. Nach dem Gutachten des Konservators Domherrn Mathias Grösser von 1909 zählte die Filialkirche „zu den erhaltungswürdigsten Objekten des Landes". Daraufhin urgierte die „Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale" die „Zurückführung der Kirche für den Gottesdienst", doch die Gemeindevorstehung Waiern teilt mit, „dass sich niemand in der Gemeinde findet, welcher zu den Erhaltungsarbeiten einen Beitrag leisten würde". 1913 schrieb das Pfarramt: „Außer der Kommission für Denkmalerhaltung hat niemand eine Interesse für die Restaurierung dieser Kirche". Im selben Jahr erstellte Baumeister Albin Bulfon einen Kostenvoranschlag über 1800 Kronen für die Renovierung der Kirche. Von der Zentralkommission wurden 1500 Kronen zugesichert, doch die Pfarre war zur Renovierung nur bereit, wenn der volle Betrag zugesichert werde. Darauf wurde auch der Differenzbetrag „gnadenhalber" zugeschossen. 1914 wurde für die renovierte Kirche um „Benediktion" angesucht, doch ein Blitzschlag machte die Einweihung überflüssig.

1922 stellte das Landesdenkmalamt fest, dass im Inneren der Kirche „Fledermäuse ihr Unwesen treiben". Das Pfarramt antwortete, dass der Ersatz der fehlenden Glasschei-ben nur ermöglicht werden könne, „wenn der, welcher ein Interesse an der Erhaltung der Kirche hat, ... zugleich die Kosten dafür trägt". Im selben Jahr wurde der gotische Flügelaltar ins Klagenfurter Diözesanmuseum überstellt. Ein Foto von 1930 zeigt die Kirche noch einigermaßen intakt, doch schon 1933 wurde sie im Realschematismus als Ruine angeführt. 1949 wurde im „Liber Memorabilium" der Pfarre Maria Dorn vermerkt, dass nur mehr die Mauern stehen, „indes Dach und Gebälk längst entfernt sind".

1950 wurde die Grundparzelle samt Bauwerk um 3000 Schilling an den Grundnachbarn vlg. Brandstätter verkauft. Laut § 2 des Kaufvertrages gehören alle römischen Spolien dem Bundesdenkmalamt. Seit 1973 bröckelten von Winter zu Winter große Teile aus dem Mauerverband. Im Denkmalschutzjahr 1975 hat eine Aktionsgruppe der HAK/HAS Feldkirchen eine Dokumentation über „Bedrohte Kunstwerke in Feldkirchen" (inkl. St. Stephan) zusammengestellt. Der romanische, aus Tuffstein zusammengesetzte, von K. Ginhart 1976 noch erwähnte rundbogige Triumphbogen ist im Winter 1978/79 eingestürzt, die runden Fensterbögen der Südwand sind in den Achtzigerjahren zusammengebrochen 1984 hat die Stadtgemeinde eine Begehung der Ruine ausgeschrieben. Auf deren Grundlage wurde das Mauerwerk 1985 von der Dorfgemeinschaft Waiern saniert und vom

Bundesdenkmalamt (HR DI Ulrich Harb) mit Zahl I1487/85 unter Denkmalschutz gestellt. Als Begründung werden im Bescheid des Bundesdenkmalamts Wien die römerzeitlichen Spolien angeführt, „die dem Bau eine besondere geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung verleihen, so dass ein öffentliches Interesse an der Erhaltung gegeben ist."

Im Winter 2003/04 ist in der Sakramentsnische ein Loch ins Freie entstanden. Wegen der weiterhin ausbröckelnden Mörtelfugen, der locker gewordenen Mauerkronen, der ausbrechenden Fensteröffnungen und der immer größer werdenden Mauerrisse ist nunmehr dringender **Sanierungsbedarf** gegeben. Auf die lokalgeschichtliche Bedeutung der Ruine hat H. Neuhold im Museumsführers 1999 so hingewiesen: „Die Kirchenruine spiegelt die zweieinhalbtausendjährige Kulturgeschichte Feldkirchens. Im Brennpunkt der hallstattzeitlichen Krahkogelsiedlung, des keltischen Gräberfelds an der Tiebel und einer römischen Grabkapelle gelegen, trägt sie in ihren Mauern die Spuren der römischen Antike (Marmorspolien), der Spätantike (Valeriana-Stein), der Romanik (Langschiff), der Gotik (Fensterausmauerung, Flügelaltar), der Renaissance (Glocke), und des Barocks (Umfassungsmauer) bis in unsere Zeit."

Veranstaltungen: Dichterlesungen und volksmusikalische Darbietungen der Dorfgemeinschaft Waiern (laut Anschlag).
Gastronomie: Cafe-Restaurant „Seemandl" (Willi Blasge), St. Stefan 41, Tel. 04276/48811; Restaurant Brandstätter, Turracher Straße 24, Tel. 04276/2145.

6. Poitschach, Private Filialkirche Vierzehn Nothelfer

PP vor der Kirche beim Stadel (3,6 km)

AA: Die Kirche ist ein kleiner Barockbau mit dreiachtelseitigem Chor und jüngererm Pyramidendach. Die kreisbogenförmigen Fenster des Langhauses stehen in harmonischem Einklang mit den darüber liegenden, etwas niedrigeren bogenförmigen Oberlichtfenstern. Dem Sakristeiturm hat der Gewerke Alex Ebner 1880 anstelle des barocken Zwiebelhelms ein Pyramidenspitzdach aufsetzen lassen. Im übrigen ist die Kirche bis ins kleinste Detail ihrer Außen- und Innengestaltung ein einheitliches, geschlossenes Barockkunstwerk. 1988 hat DI Dietrich Senitza als Eigentümer das Kirchendach mit Lärchenschindeln neu eindecken lassen, 1997 das durch Sturm beschädigte Vordach gerichtet. 1988 wurde die Architekturmalerei durch W. Campidell renoviert.

Ausschwingende weiße Akanthusranken zieren auf rotem Grund die mit Blech beschlagene Eingangstür. Das Langhaus ist durch einen breiten Gurtbogen in zwei kreuzgratgewölbte Joche geteilt. Durch die doppelten Fensterreihen flutet reichliches Südlicht. Die Brüstung der Westempore ist mit gewundenen Säulen bemalt. Unter dem reich profilierten, weit hervortretenden Geschossgesims zieht sich ein rundum laufen-des, breit gemaltes, mit

„guttae“, Tropfen, teilweise behängtes Triglyphenband. Trigly-phen sind dreifach geteilte Zierfelder im antiken Tempelfries. Der Chor ist über seinen dreiachtelelseitigen Wandflächen mit Stichkappen überwölbt. Er bildet den würdigen Rahmen für das Prunkstück der Kirche, den barocken Vierzehn-Nothelfer-Altar.

An der Südwand sind in zwei Barockrahmen die lateinische Stiftungsurkunde und ihre deutsche, mit barocken Initialen geschriebene Übersetzung angeschlagen. Danach wurde der Bau auf Grund der testamentarischen Verfügung des Adam Leitner von Leitenau, Hammergewerke in Poitschach, von dessen Kindern Kristian und Maria Luzia, die mit Lorenz Jovio verheiratet war, im Jahre 1713 errichtet. Der prächtige Grabstein des Lorenz Jovio befindet sich in der Pfarrkirche Maria im Dorn.

IA: Die barocke Kircheneinrichtung ist mit dem architektonischen Rahmen vortrefflich abgestimmt. Dem Kanzelkorb sind an den Kanten der Brüstung gewundene Säulchen vorgestellt. In ihre Blendfelder sind innerhalb rundbogiger Rahmen die lateinischen Kirchenväter mit ihren Namen gemalt. Man erkennt sie auch an ihren Symbolen. Die Gestalten halten oder tragen der Reihe nach eine Papstkrone oder Tiara (1), einen roten Hut über einem Löwen (2), einen Bienenkorb (3), ein lichterloh brennendes Herz (4). Der Kanzelkorb ist mit geschnitzten Blütenranken wirkungsvoll dekoriert. Den Kanzeldeckel krönt die barocke Schnitzstatue eines Heiligen mit dem Kreuz, mit schwarzem Talar und weißem, mit Quasten besetzten Rochett, den man als Brückenheiligen kennt (5).

Auf dem kleinen **Seitenaltar** der Nordwand ist ein Bild der „Maria vom guten Rat“ (de bono consilio) mit feinem Schnitzwerk gekrönt. Links davon erkennt man den dargestellten Heiligen am Modell eines brennenden Hauses (6), rechts die Heilige an einer Getreidegarbe (7).

Der barocke **Hochaltar** wurde, wie Emanuel Pirker 2001 entdeckt hat, von Ignaz Luis Aichholzer 1712 hergestellt. Er ist am Martinstag des Jahres 1713 vom Bischof von Lavant zu Ehren der Vierzehn Nothelfer eingeweiht worden. Zu ihrer Verehrung haben die Franziskaner von Vierzehnheiligen am Main gegen Ende des Mittelalters wesentlich beigetragen. Von den Fürbitten der Nothelfer erhofften sie in verschiedenen Nöten wirksame Hilfe. Auch im Bistum Bamberg wurde bestimmten Heiligen in bestimmten Anliegen von Gott gegebene Macht zugeschrieben, wie zum Beispiel gegen Pest, Hunger und Krieg in den Notzeiten des 14. und 15. Jahrhunderts.

Die farbige Holzvorderseite (Antependium) des Altartisches trägt den Kurznamen Jesu (IHS). Den Tabernakel ziert eine kleine Kreuzigungsgruppe (18. Jh.) mit den Standbildern Marias und des hl. Johannes unter dem Kreuz. Der kunstreiche Schnitzaltar ist ein riesiges Holzmedaillon aus üppig geschnitzten und vergoldeten Akanthusblättern, die die halbfigürlichen, farbig und golden gefassten Büsten der Vierzehn Nothelfer und die Standbilder Marias und Josefs umrahmen. Das im typischen Oval des Hochbarocks geformte erstrangige Holzschnitzkunstwerk drückt mit seinem Überschwang vergoldeter Akanthusranken und -lappen die jubelnde Begeisterung barocker Frömmigkeit aus.

Die bekanntesten der vertretenen **Heiligennamen** sind Margaretha, Katharina, Barbara, Christophorus, Blasius und Georg, weniger bekannte Ägidius, Vitus, Cyriacus, Dionysius, Pantaleon, Achatius, Eustachius und Erasmus. Ihre Namen sind in die wolkenförmige Basis der geschnitzten Figuren geschrieben. In Haltung und Gesichtsausdruck sind sie durchaus differenziert ausgebildet. Man erkennt sie auch an ihren Zeichen der Kerze (8), des abgeschlagenen Kopfes (9), der Winde (10), des Christuskinds (11), des Hostienkelchs (12), des Drachenkopfs (13), des Rades (14), der Ritterrüstung und des Drachenkopfs (15), des tierkopfartigen Dämon (16), der Hirschkuh (17), des Kessels (18), des Rehkitz (19), des Nagels (20), des Kreuzes (21), des Hirschen und der Jagdtasche (22). Suitbert Lobisser hat den meisten von ihnen einen Holzschnitt gewidmet. An den Altarseiten stehen die vorzüglich geschnitzten und mehrfarbig gefassten Holzskulpturen der hl. Rosalia und des hl. Jakobus d. Ä. Den oberen Abschluss bildet, gut eingepasst in die Stichkappe des Deckengewölbes, eine in Wolken thronende Gottvaterskulptur, die ein Kreuz als Zeichen des Glaubens in der Hand

hält. Anker und Herz, die Zeichen für Liebe und Hoffnung, werden von zwei obenauf sitzenden Engelfiguren getragen.

Von der Südwand blickt die Konsolfigur der „Schmerzhaften Mutter Gottes“, an der Nordwand eine sogenannte Schmerzensmannfigur, die einen Nagel und einen Ysopstängel vorweist. In der quadratisch geformten, mit einem Kreuzgratgewölbe ausgestatteten Sakristei werden interessante Teile der originalen Kircheneinrichtung und -ausstattung, wie zum Beispiel ein altertümlicher Beichtstuhl, aufbewahrt.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Gregor 2) Hieronymus 3) Ambrosius 4) Augustinus 5) Nepomuk 6) Florian 7) Notburga 8) Blasius 9) Dionysius 10) Erasmus 11) Christophorus 12) Barbara 13) Margaretha 14) Katharina 15) Georg 16) Cyriacus 17) Ägidius 18) Vitus 19) Eustachius 20) Pantaleon 21) Achatius 22) Eustachius.

Aus alten Urkunden: Die Kirche wurde 1713 vom Gewerken Lorenz von Jovio als Eigenkirche der Herrschaft Poitschach errichtet. 1876 schrieb das Benefiziat von Poitschach an das Ordinariat: „Der gehorsamst Gefertigte macht hiemit ehrerbiethigst die Anzeige, dass der Thurm bei der Poitschacher Kirche in einer sehr gefälligen Form neu hergestellt ist.“ Seit 1952 ist sie eine Filialeder Pfarre St. Ulrich.

Gottesdienst: Vorabend-Messe jeden letzten Samstag im Monat, am Ostermontag um 9 Uhr, am 1. Sonntag nach Pfingsten (Trinitatis) als Patroziniumsfest (Kirchtag) mit Felder-Umgang um 10 Uhr, am 15. August (Mariä Himmelfahrt) mit Kräuterweihe und am Stephanitag (26. Dez.) um 9 Uhr.

Zuständig: Pfarramt Feldkirchen (Dechant Pfr. Mag. Engelbert Hofer, Tel. 04276/2166).

Besichtigung: Nach den Gottesdiensten und nach telefonischer Anfrage bei Senitza, Gut Poitschach, Tel. 04276/2054.

Gastronomie: Gasthaus „Zum Stückler“ (Peter Knaller) gegenüber dem Schloss Poitschach, Tel. 04276/2011.

7. St. Ulrich, Pfarrkirche St. Ulrich

PP beim Kreuzwirt am Scheiberweg 1 (4,3 km). Aufgang auf den Kirchhügel über den Kreuzweg nach 50 m rechts (5 Min). Abgang über den Kirchsteig nach der Volksschule rechts.

AA: Die Pfarrkirche St. Ulrich liegt auf einem markanten Felshügel am Rande des Dorfs. Das Kirchenensemble aus Vorhalle, Langhaus, gleich breitem Chorturm mit Pyramidendach und Sakristei ist aus romanischen, gotischen und barock veränderten Teilen zu einer harmonischen Einheit gewachsen. Alle Dächer sind mit Steinplatten gedeckt. Hinter den rundbogigen Schallöffnungen des massigen Turmes hängt das auf drei Glocken abgestimmte Geläut. Die älteste Glocke von 1648 wurde von David Polster gegossen. Die geräumige Vorhalle ist mit einem marmornen Zierrelief, einem gemauerten Opfertisch, einem quadratisch gemusterten Bodenpflaster aus Mugelsteinen und beidseits des Eingangs angebrachten Weihwasserbecken ausgestattet. Eines davon wurde im Biedermeier (1846) gemeißelt.

IA: Durch ein Rundbogenportal betritt man das **Langhaus** unter der von Arkaden gestützten, kreuzgewölbten Orgelempore. Dem Orgelprospekt ist barockes Rankenwerk aufgesetzt. Das Langhaus umfasst drei kreuzgratgewölbte Joche auf Pilastern mit Sockeln und Kämpferplatten. Vier bunte Fenster (17. Jh.) lassen die Symbole Alpha, Omega und IHS (für „Jesus“) durchscheinen. Die Konsolfiguren der Langhauswand (18. Jh.) sind mit den Namen der hll. Josef, Johann Nepomuk und Florian bezeichnet. Beidseits des Triumphbogenkreuzes sind die weinenden Frauen Maria und Maria Magdalena als Brettfiguren dargestellt.

Im **linken Seitenaltar** (um 1670) umrahmen zwei Weinrankensäulen mit Kapitellen aus Engelsköpfen die von vergoldeten, palmettenähnlichen Borten eingerahmte Bildnische, in der die Gestalt Marias mit Zepter und Krone auf der Mondsichel steht. Diese Bildgestaltung entspricht einer Stelle der Geheimen Offenbarung. Sie beschreibt „eine Frau, mit der Sonne bekleidet, der Mond war unter ihren Füßen, ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“ Die Aufsatzgruppe stellt im gesprengten Segmentbogen dar, wie Maria unter der Taube des Heiligen Geistes von Christus und Gottvater mit einer goldenen Krone gekrönt wird. Ausdrucksvoll geschnitzte Engelsgesichter blicken, pausbäckig und rotwangig, aus den marmorierten Blendflächen dieses Marienaltars.

Der rechte Seitenaltar (um 1670) gleicht in Aufbau, Schmuck und Farbe dem linken. Im goldgerahmten Altarschrein fasziniert die bemalte Schreinfigur des hl. Georg, des Drachentöters, durch Plastizität und leidenschaftliche Bewegung. Mit helmbuschbesetzter Sturmhaube und wehendem Rittermantel triumphiert er auf dem sich bäumenden Pferd über den auf dem Rücken liegenden, am Boden sich krümmenden geflügelten geifernden Drachen. Die Bilder der hll. Sebastian und Johannes des Täufers zieren den Aufsatz.

In die Laibung des halbrunden Triumphbogens sind zart und groteskenartig umrankte Blüten und Mädchenköpfe gemalt. Das Tonnengewölbe des **Chorturmabschnittes** wird durch gezirkelte Sterne (13. Jh.) und kleine Rosetten belebt. An der linken Wand sind unter einem weiß-schwarz-rot schattierten Zickzackband, von gemalten pfeiler-gestützten Arkaden umrahmt, die Gestalten der Apostel Petrus, Paulus, Bartholomäus, Johannes und Jakobus samt ihren Namen und Attributen zu sehen. Die Malerei der rechten Chorturmwand ist durch den Einbau der Sakristeitür und eines Rundfensters teilweise zerstört. Sie bildet mit den Figuren der hll. Thomas, Andreas und Michael gleichsam die Fortsetzung der gemalten Apostelreihe bzw. Heiligenlitanei. Vom Chorturmgeschoss führt eine mit groben Eisenplatten beschlagene Tür durch ein abgefastes Portal in die Sakristei (15. Jh.), die mit einfachen Kreuzgraten überwölbt ist. Oberhalb des Portals ist ein romanisches Rundfenster wahrzunehmen.

Im gotischen **Chor** erheben sich in halber Höhe aus keilförmigen Konsolen halbrunde Dienste, die sich in ein schönes Sternrippengewölbe verzweigen. An der nördlichen Chorwand sind links und rechts einer zerstörten Stelle die Reste eines gemalten Sakramentshäuschens und die volkstümlich- gotischen Vorzeichnungen zweier begleitender Szenen (um 1500) zu betrachten. Sie bringen das Quellwunder des Mose und die sogenannten Manna-Lese bildlich zum Ausdruck. Diese Szene bezieht sich auf eine Bibelstelle, nach der Mose die hungrigen und durstigen Israeliten in der Wüste mit süßem Wasser versorgt und sie anweist, das vom Himmel gefallene Brot als „etwas Feines, Knuspriges“ vom Boden aufzuheben, aber nur so viel, wie jeder zum Essen braucht. Auffallend ist die Darstellung eines Juden mit einem topfdeckelähnlichen Hut. Unter dem Fenster erweckt die Halbfigur eines Mannes mit Schlapphut gesteigertes Interesse. Er hält ein Spruchband mit der fast unleserlichen Bezeichnung „Sanctus, Sanctus, Dominus“ (1450/60). An die südliche Chorwand ist die Jahreszahl 1659 gemalt, die sich wahrscheinlich auf die barocke Umgestaltung bezieht.

Der **Hochaltar** (18. Jh.) reicht mit seiner Säulenarchitektur über die ganze Schlusswand des Chores. Die nach hinten zusammenlaufende Stellung der Säulen bewirkt eine besondere Raumperspektive. Goldene Volutenstützen umfassen den hölzernen, mit dem Gammadiumkreuz und gewundenem Rankenwerk ornamentierten Altartisch. Alle Blendflächen sind graugrün und rostrotbraun marmoriert. Der vergoldete, von Voluten umschlossene Taber-

nakel deutet mit seinen Ziermotiven Ähre und Traube, Brotkorb und Weinkrug auf die Gaben der Eucharistie. Die mit vergoldeten Muscheln applizierten Bögen des Opfergangsdurchgangs tragen die Konsolen für zwei bedeutungsvolle Randfiguren. Links steht die vergoldete Schnitzstatue eines Heiligen mit Tonsur, Mitra, Stab und einem Kelch, aus dem sich eine Schlange windet (1). Er verkörpert die Beziehung zum Benediktinerstift Ossiach, dem die Kirche (nach J. Höfler) vor 1444/45 einverleibt wurde. Die Schlange verbildlicht den vergifteten Wein in dem Becher, der zersprang, als ihn der Heilige, den man wegen seiner Regeltreue zu vergiften versuchte, segnen wollte. Die rechte Figur, die außer Mitra und Stab keine weiteren Kennzeichen aufweist, könnte sich auf denselben Ordensgründer beziehen.

In der **Bildnische** steht unter einem mit Quasten und Läppchen besetzten Baldachinbogen, ganz in Gold gefasst und in schreitender Pose, die erhabene Gestalt des Kirchenpatrons (2). Er gibt sich mit einem Fisch zu erkennen, der auf eine schöne Legende zurückgeht. Der Heilige habe sich mit einem befreundeten Bischof vom Donnerstagabend bis in den Freitagmorgen unterhalten, und es sei, als ein Bote kam, noch restliches Fleisch auf dem Teller gelegen. Der Bote habe ihn beim Herzog wegen des Freitagsgebotes verleumdet, aber sein Beweisstück, das Fleisch, hatte sich, als er es vorzeigen wollte, in einen Fisch verwandelt. Dem Kirchenpatron zur Linken stützt sich eine bärtige Heiligengestalt in beweg--ter Gestik auf ihr Märtyrerzeichen, die Säge (3). Das rechte Schnitzbild verkörpert, die Hand auf das Herz gelegt, einen Märtyrer mit einem langen Knüppel (4), mit dem er erschlagen wurde. Im Aufsatz zeigt sich, vornüber geneigt und von Engeln und Putten begleitet, inmitten von Silbergewölk die plastische Szene der Krönung Marias mit Zepter und prächti-ger Krone, die ihr die Gottvaterfigur aufzusetzen im Begriff ist. Darüber schwebt im goldenen Strahlenkranz die Taube des Heiligen Geistes.

Sankt Ulrich ist der erste kanonisierte (offiziell heilig gesprochene) Heilige der christlichen Kirche. 890 in Augsburg geboren, in St. Gallen erzogen, von Kaiser Heinrich I. als Bischof von Augsburg eingesetzt, leitete er 955 die Verteidigung Augsburgs gegen die anstürmenden Ungarn so lange, bis sie Kaiser Otto I. in der Schlacht auf dem Lechfeld besiegte. Dargestellt wird er am Schlachtross im Bischofsornat oder mit einem Fisch. Das Ulrichsfest wird am 4. Juli gefeiert.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Benedikt 2) Ulrich 3) Apostel Simon 4) Jakob der Jüngere.

Aus alten Urkunden: 1144 wurde der Ort St. Ulrich als „St. Odelrici“ erstmals urkundlich erwähnt. Es dürfte (nach W. Wadl) eine Ossiacher Gründung sein. Das Kloster besaß hier geschlossenen Grundbesitz, der in seinem eigenen St. Ulricher Amt verwaltet wurde. Die Loslösung von der Urpfarre Tiffen dürfte in die zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts fallen. 1207 ist St. Ulrich als Pfarre erwähnt. 1439 verkaufen Heinrich Czehendner, Bürger zu Veltchirchen, und seine Frau Ursula einen „von Pfarrer von S. Ulreich innegehabten Zehent zu Lankkch“.

Aussicht vom Kirchhof: Schloss Lang, Galgenbichl, Ossiacher Tauern, Wairer Wald, Manessen, Grilzberg, Gerlitzen, Poitschach, Wöllaner Nock, Wachsenberg mit Kitzel.

Spaziergang zum Schloss Lang vom PP über den Pfarrweg zum Schloss Lang (Römische Weiheinschriften): 15 Minuten.

Gottesdienst: Sonntags um 9 Uhr; Kirchtag St. Ulrich am 1. Sonntag im Juli.

Zuständig: Pfarramt Feldkirchen (Dechant Pfr. Mag. Engelbert Hofer, Tel: 04276/2166.

Besichtigung: Nach den Gottesdiensten und nach telefonischer Anfrage bei Walter Scheiber, Kreuzwirt, St. Ulrich, Scheiberweg 1; Tel.: 04276/2562.

Gastronomie: Kreuzwirt (Walter Scheiber), St. Ulrich, Schönweg 9, Tel.: 04276/2562.

8. Wachsenberg, Pfarrkirche Hl. Andreas

PP beim Dorfgemeinschaftshaus (9,1 km + 10 Minuten Fußweg) oder **PP** nach Auffahrt auf den Kirchhügel beim Friedhof. Vom Friedhofsplateau überblickt man Mittelkärnten von Feldkirchen süd- und ostwärts vor der Kulisse der Karawanken und der Julischen Alpen.

AA: Die beste Ansicht der Kirchenanlage bietet sich von der Rastbank am Südhang: Auf romanischen Grundelementen wurde der gotische Turm (14. Jh. n. Chr.), etwas später das spätgotische Langhaus (15. Jh.) ohne die üblichen Wandvorlagen gebaut. Chor und Sakristei sind mit Schieferpfannen gedeckt. Drei Spitzbogenfenster tragen Vierpassmuster (= vierblättrige Kleeblätter) im gotischen Maßwerk. Der mächtige **Turm** (14. Jh.) ist mit Scharten und Schallfenstern und einem spätbarocken Zwiebeldach (18. Jh.) samt Laterne und Turmkreuz versehen. Zwei Glocken aus 1846 bzw. 1853 wurden von Thomas Gollner gegossen. Eine davon und zwei neue (1993) vertonen das beliebte Gloriamotiv. Die größte wird freitags und sonntags geläutet. Neben dem Friedhofseingang besteigt man einen eiszeit-lichen Gletscherschliff. Am westlichen Kirchenplatzl zeigt das Gefallenen-Denkmal (1953) in stilisierten, nach Vorbildern Ernst Barlachs gestalteten Relieffiguren vier gefallene Soldaten zu Füßen trauernder Frauen. Die Turmfront präsentiert sich in ihrer ursprünglichen, 1693 wiederhergestellten Fassadenarchitektur.

An der **Sakristeiwand** ist Josef Moser (gest. 1957), der weithin bekannte „Kirchenträger Pepe“ oder „Kirchendoggerpepe“, wie ihn die Kinder nannten, begraben. Er schlief in seinem eigenen Sarg, war mit einem hölzernen Kirchenmodell unterwegs, in das er die Kinder hineinschauen ließ, und „telefonierte“ mit einem Suppenlöffel als Telefonhörer. Außergewöhnlich sind die an drei Außenwandseiten herausragenden Weihwasserbecken. Die offene **Vorhalle** trägt ein gotisches Netzrippengewölbe. Sie ist mit einem uralten Mugelsteinpflaster belegt. Bemerkenswert sind ein steinernes Weihwasserbecken (15. Jh.) zur allgemeinen Weihwasserentnahme, ein gotischer Weihwasserkessel mit einem Steinmetzzeichen und ein mit Rundstäben tief profiliertes spät-gotisches Steinportal. Die Jahreszahl 1745 dürfte sich auf eine Renovierung oder Einweihung zur Barockzeit beziehen.

IA: Einem ersten Blick ins **Langhaus** öffnet sich unter der hölzernen Orgelempore ein dreijochiges gotisches Langhaus, dessen Sternrippengewölbe von achtseitigen Wandpfeilern gestützt wird. In die Schlusssteine sind eine Hand, ein Kopf, eine Taube und ein Lamm mit Fahne gemeißelt. Den marmorierten Rahmen des Orgelpositivs ziert in den Zwickeln vergoldetes Blattwerk. An der hölzernen Brüstung der Westempore sind zu beiden Seiten des Klagenfurter Heilighauptbildes gedruckte und kolorierte Kreuzwegbilder (19. Jh.) aneinandergereiht. An das Langhaus schließt sich ein erhöhter zweijochiger Chor. Auf Konsolen der südlichen Langhauswand wurden neuerdings die vorzüglich geschnitzten Gestalten zweier hl. Frauen postiert.

An der prächtigen **Barockkanzel** (1758) fallen zunächst die vergoldeten Blatt- und Bandornamente ins Auge. Der rostbraun marmorierte Kanzelkorb wird klammerartig von zwei voluminösen Volutenspiralen gestützt. Dazwischen erscheinen in Zweiergruppen die Gestalten der Evangelisten mit dem Löwen (1), dem Engel (2), dem Rind (3) und dem Adler (4) auf zwei vortrefflichen Gemälden.

An die **Kanzelrückwand** ist innerhalb zweier vergoldeter Volutenschwünge der Gute Hirte gemalt. An der Deckelunterseite schwebt die plastisch geschnitzte Heiliggeisttaube in goldenen Strahlen. Auf das mit einer Läppchenborte verzierte Deckelgesims sind zwischen zwei gesprengte Bogensegmente im Silbergewölk vor dem Hintergrund eines vergoldeten Strahlenkranzes die Gesetzestafeln des Moses gestellt, die die 10 Gebote Gottes andeuten. Römisch I bedeutet: „Du sollst an einen Gott glauben!“ Beim Kanzelaufgang kann man ein (abgenommenes) Fresko der Triumphbogenwand, eine gotische Madonnenfigur, aus der Nähe betrachten.

Der **linke Seitenaltar**, bezeichnet mit der Jahrszahl 1784, ist ein spätbarocker Marien-altar. Zwei freistehende, mit Kapitellen korinthischer Stilart geschmückte Säulen bilden zusammen mit den dahinterstehenden Pilastern die räumliche Perspektive, in der das Altarbild, das die Anbetung des Kindes durch die Hirten darstellt, seine beste Wirkung entfaltet. Das Bild ist ein „Nachtstück“. Seine nächtliche Dunkelheit wird durch den Mond und die Sterne erhellt. Maria hat ihr Kind aus der Krippe genommen und zeigt es in einem ausgebreiteten Wickeltuch. Dem Bild zur Seite stehen die Statuen zweier Heiliger (15. Jh.) im Ordens- und Priestergewand. Dem linken sind als Kennzeichen ein Buch und ein knieender Mann (4) beigegeben. Über einem ausladend hervortretenden Gesimsgebälk steht unter einem vergoldeten Baldachin der aus silbernen Bändern geschlungene Name Maria.

Der **rechte Seitenaltar** ist in leicht modifizierter Holzarchitektur aufgebaut. Er wurde 1774 von Hieronymus Vonier gefasst. Die Kapitelle sind seltsamer Weise mit Quasten besetzt. Das Altarbild veranschaulicht die Kreuzigungsszene. Maria, Maria Magdalena und Johannes stehend weinend unter dem Kreuz. Die flankierenden Barockfiguren verkörpern links den Heiligen mit Kreuzstab und Apostelbuch (5), rechts den Heiligen mit der Keule (6). Der Aufsatz trägt im Strahlenkranz das Zeichen der Hl. Trinität („Auge Gottes“).

Über dem breit abgeschrägten, spitzbogigen **Triumphbogen** erblickt man ein figurenreiches Wandgemälde (um1530), das sich über die ganze Breite der Triumphbogenwand hinzieht. Es veranschaulicht, wie sich der zwischen Gotik und Renaissancekunst beheimatete Maler das Jüngste Gericht vorgestellt hat. St. Michael scheidet in der Mitte die Geister. Die Erlösten steigen aus den Gräbern und gehen in die ewige Glückseligkeit ein, die Verdammten werden von grauen und rostbraunen Teufeln in das aufgerissene Maul eines zähnebewehrten Ungeheuers, den Rachen der Hölle, gedrängt. Bis 1952 hing am Triumphbogen ein prächtig gerahmtes Ölgemälde, das die schauerliche Szene verbildlicht, wie Salome das Haupt des Johannes des Täufers aus der Hand des Henkers empfängt. Das Bildmotiv stammt von Franz Anton Maulpertsch, einem Hauptvertreter der österreichischen Barockmalerei. Nun ist das ca. 2 x 3 Meter große Ölbild im Diözesanmuseum in Klagenfurt zu sehen.

Der etwas höher gelegene **Chor** erstreckt sich über zwei Joche. Seine spitzbogigen, netzartig verlegten Rippen laufen als halbrunde „Dienste“ bis zur halben Wandhöhe hinab und sind auf Konsolen gestützt. An zwei Fenstern des Chores und einem des Langhauses findet sich gotisches Maßwerk. An mehreren Stellen der steinernen Bauelemente sind verschiedene Steinmetzzeichen (15. Jh.) zu entdecken.

Der barocke, moosgrün marmorierte **Hochaltar** (18. Jh.) ist von schräg hintereinander gestellten Säulen umfasst. Im perspektivischen Mittelgrund stehen die vergoldeten Gestalten der Apostelfürsten, des einen mit Apostelbuch und zwei Schlüsseln (7), des anderen mit dem Schwert (8). Über dem vergoldeten, mit Blütenmotiven überzogenen Tabernakel erhebt sich, von einem läppchenbehängten Baldachin überdacht, die zur Gänze vergoldete Gestalt des Kirchenpatrones (9) im Strahlenkranz. Er umfasst den Stamm seines schrägen Kreuzes und blickt in hoffnungsvoller Haltung nach oben. Im Aufsatz schwebt in Silberwolken das vergoldete Standbild Marias, die von Christus und Gottvater mit einer vollplastischen Krone gekrönt wird.

Über dem linken **Opfergangsdurchgang** liegt, das Haupt auf einen roten Polster gebettet, die im Halbrelief geschnitzte schlafende Gestalt eines Heiligen, der mit Kreuz, Buch, Talar

und Priesterrock gekennzeichnet ist (10). Die darüber gestellte, in Silberwolken gebettete Zunge deutet die Bewahrung des Beichtgeheimnisses an. In die Chorwand ist eine grob behauene Sakramentsnische eingelassen, in deren gotischem Maßwerk sich ein Vierpassmuster abzeichnet. Über dem rechten Durchgang schläft, an einem Stock, Pilgerhut, Ranzen und einem Segelschiffchen erkennbar, der hl. Missionar des Fernen Ostens und Apostel Indiens und Japans (10). Die von Silberwolken umrahmte Hand deutet wahrscheinlich auf die Heilung der Kranken und die Vertreibung der Pest.

Der **Apostel Andreas** aus Galiläa wurde zusammen mit seinem Bruder Simon Petrus während eines Fischfangs von Christus mit den Worten „Ich will euch zu Menschenfischern machen!“ zur Nachfolge berufen. Er soll als Bischof von Patras, Griechenland, gewirkt haben. Unter Kaiser Nero wurde er zum Tod am schrägen Kreuz verurteilt. Das Andreaskreuz ist zugleich die Darstellung des Namens Christi (X). Das Fest des hl. Andreas wird am 30. November gefeiert.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Markus 2) Matthäus 3) Lukas 4) Johannes 5) Philippus 6) Judas Thaddäus 7) Petrus 8) Paulus 9) Andreas 10) Franz Xaver 11) Johannes 7) Nepomuk.

Aus alten Urkunden: Urkundlich wurde die Kirche 1230 erstmals erwähnt. 1402 war „Pfarrer Christian am Wässenperg“ Mitglied der „herrenpruederschaft zu Veltchirchen, phaffen und laien“. Ihr gehörten vermögende Bürger, Adelige und Geistliche an, die nicht in Zünften organisiert waren. 1434 verkaufte „Jörg Pfarrer zu sand Andre an dem Wässenperg“ einen Acker, der an der Straße von Feldkirchen nach Moosburg liegt.

Zuständig: Pfarrer Mag. Herbert Burgstaller, Pfarramt Sirnitz, Tel. 04279/249.

Gottesdienst: An Sonntagen um 8 Uhr, an Mittwochen um 18,30 Uhr. Patrozinium des Hl. Andreas am 30. November.

Besichtigung: Nach den Gottesdiensten und nach telefonischer Anfrage bei Frau Cäcilie Duhs, Wachsenberg 44, Tel. 04271/2197.

Gastronomie: Gasthof „Zum Stückler“ in Poitschach, Tel. 04276/2011.

9. Wachsenberg, Filialkirche Hl. Ägidius am Kitzel

PP beim Dorfgemeinschaftshaus Wachsenberg (9,1 km) oder vor Fahrverbotstafel Bauernhaus Roth auf leicht ansteigendem Waldweg bis zum Gipfel des Kitzel (1091 m).

AA: Die Kirche des hl. Ägidius, des „Heiligen der Waldeinsamkeit“, wird erst nach dem Waldausgang sichtbar. Das Holzbretteldach des Langhauses trägt einen Dachreiter. In der Nordwand, die aus regelmäßig verlegten Schiefersteinen gebaut ist, sind die Ausnehmungen für das Baugerüst noch sichtbar. Die Chorwand ist mit abgestuften Wandvorlagen verstärkt. Von der Sitzbank an der Südwand sieht man die Juliergipfel vom Triglav, dem „schlafenden Löwen“, bis zum Jalouz.

Langhaus und Chor sind mit einer flachen Holzdecke versehen. Der spitzbogige Triumphbogen wurde 1851, das heißt, in der Zeit des Historismus, im Stil der Neugotik errichtet, als

man die alten Bauformen wiederzubeleben versuchte. Er zeigt die Bilder der Evangelisten. An die Brüstung der einfachen Kanzel (um 1700) sind die Bilder der Evangelisten gemalt. Am Hochaltar wird die Holzstatue des Kirchenpatrons (1) nur zu den Festgottesdiensten aufgestellt.

Der **hl. Ägidius** (gest. 723) war Abt der südfranzösischen Benediktinerabtei St. Gilles. Der Legende nach hat er sich in der Waldeinsamkeit von der Milch einer Hirschkuh ernährt. Daher wird er mit einer ihm zu Füßen liegenden Hirschkuh abgebildet. Er ist Patron der Stadt Klagenfurt. Sein Festtag ist am 1. September.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Ägidius.
Zuständig: Pfarramt Sirnitz (Pfarrer Mag. Herbert Burgstaller, Tel. 04779/249.
Gottesdienst: Bittprozession am Dienstag vor Christi Himmelfahrt (ab Wiggis). Kirchtag am 1. Sonntag im September (Schutzengelsonntag). Dann Preisringen in Wachsenberg.
Besichtigung: Nur für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung mit Cäcilie Duhs, Wachsenberg 44, Tel. 04271/2197.

10. Werschling, Filialkirche Hl. Thomas

PP an der Straße bei Werschling Nr. 1 (9,2 km) oder Werschling Nr. 14 (Mesner Günther Dorfer). Vorderer Kirchsteig (5 Min) zum Kirchenplateau mit Ruhebänken und Panorama-Fernblick.

AA: Die aussichtsreich gelegene kleine Kirchenanlage besteht aus Friedhofmauer, Labn (Vorlaube), Langhaus und gedrungenem Chorturm (15. Jh.) mit Schallfenstern und Pyramidendach. Die„Labn“ enthält ein achteckiges Weihbrunnbecken und einen marmornen Opfertisch vor einem abgefasten Spitzbogenportal. Die Jahrzahl 1715 weist auf die barocke Ausgestaltung hin. An der **Südwand** links sind die Zehn Gebote Gottes in Resten einfacher Wandmalereien veranschaulicht, und zwar: Hand mit Rosenkranz, Hand mit ausgestreckten Fingern, Glocke („tag feyern“), Mann und Frau („solt vater und mutter“), Sack am Boden („solt nit stälen“), Hahn („solt nit unkys“), gekreuzte Schwerter (solt nimand tötten“), Zunge mit Messer und Schwurhand, (“solt nit fals zeignis“). Die untere Reihe bezieht sich auf die 5 Gebote der Kirche. Links unten ist ein Bild Marias mit dem Kind aufgemalt, im mittleren Malfeld (bezeichnet mit 1516) sind die 2 Stifter abgebildet („das gemal hat lassen machen ... weber und simon sund“). Der Zusatz lautet: ...“ deyn tugent ist so wolgetan / was dich des morges anschauet das nachtes er sich lachend frewet“). 1994 wurde die Farbigkeit von 1716 wieder hergestellt.

.

IA: Unter der Holzempore steht auf einer Konsole des 18. Jahrhunderts die spätgotische Holzstatue eines Heiligen, der mit einer Hand einen zweiknotigem Pilgerstab hält und mit der anderen auf die Pestwunde seines Oberschenkels hindeutet (1). Er wird von einem Hund begleitet. Die flache Holzdecke des **Langhauses** ist in Schablonenmalerei mit farbigen Blumen- und Blattmotiven bedeckt. An den vorderen Enden stechen mehrere gemalte Monstranzen hervor. Die zwölf Apostelkreuze der Langhauswände sind jene Keuze, die an

die Kircheneinweihung erinnern. An der Emporenbrüstung bezeichnet ein gerahmtes Bild aus 1799, das die volkstümlich überlieferte Kirchengeschichte beschreibt, den „hochgelehrten“ Stifter mit Namen. Eine Engelsfigur liegt schlafend auf einem Kreuz.

Die später umgearbeitete **Kanzel** aus 1548 ist durch einfache Stableisten in vier Felder geteilt. In bäuerlich anschaulicher Malweise blicken daraus (von links nach rechts) der Evangelist mit dem Engel (2), der mit einem stolzierenden Adler (3), jener mit einem in grüne Zweige gebetteten Rind (4) und der mit dem Löwen (5) in sitzender Pose mit Schreibgerät und aufgeschlagenem Buch hinter einem klobigen Tisch hervor. In den darunter liegenden Feldern liest man beispielsweise aus dem betreffenden Evangelientext: „Do sprach nun Jesus zu den Juden“, oder: „ Was heissent mich Herr Herr und tund nit was ich sag“. Auf dem Kanzeldeckel stehen die zwei vom Kanzelkorb noch übriggebliebenen Evangelistenfiguren der hl. Johannes und Markus mit wirklichkeitsgetreu geschnitzten Gänsekielen, darüber eine detailreich gestaltete Holzfigur, die ein Wasserschaff über einem Kirchenmodell ausschüttet (6) und damit an einen Kirchenbrand erinnert. Die beiden spätgotischen, vornehmlich in Rot und Gold gefassten Konsolfiguren der linken **Langhauswand** sind mit undeutlichen Insignien dem hl. Josef und dem hl. Rochus zuzuordnen. Daran schließt sich ein 1994 gesichertes Fresko des 16. Jahrhunderts mit einer inhaltreichen Figurenszene, in der einem prächtig gekleideten Herrscher zwei Heiligengestalten, die rechte mit einem gewundenen Fähnlein, die linke mit einem rechteckigen Rost (7) entgegentreten. Die gotische Inschrift ist bis zur Unleserlichkeit zerstört.

Die Sockelinschrift des **linken Seitenaltars** bezeichnet über der Mensa das Stiftungsjahr 1633. Darüber prangt eine vergoldete, aus eng verschlungenen Bändern gebildete Schnitzbrosche (17. Jh.) mit Sonnenrose und Tulpe als Reliquiar. Zwei kannelierte Säulen mit vergoldeten Blattkapitellen tragen über dem gekröpften Gesims ein ovales Schnitzmedaillon, in dem der Kirchenpatron Thomas im gotischen Holzrelief dargestellt ist. Auf den Aufsatzkonsolen stehen links die mit einem vergoldeten Lendenschurz bekleidete Gestalt (um 1700) des Heiligen, der, an einen Baumstamm gebunden, von Pfeilen durchbohrt ist (8), rechts eine Engelsfigur mit einem Nagel vom Kreuzesstamm Christi. In der flachen Ädikula stellt die mittlere der drei Nischenfiguren den hl. Thomas mit einem quastenbesetzten Stab dar, die rechte den Heiligen mit Apostelbuch und einem vorangestellten schrägen Kreuz (9), die linke den Apostel, der im Jahre 67 n. Chr. an der Straße nach Ostia mit dem Schwert (10) enthauptet wurde. An die Altarrückseite ist ein schmales Brett angefügt, auf dem in volkstümlicher Manier bildlich und schriftlich ausgedrückt ist, wie Martinus „mit Küssen einen Armen und Aussätzigen“ heilt.

Der **rechte Seitenaltar** ist im Aufbau dem linken sehr ähnlich. Die Antependiumschnitzerei zeigt die Buchstaben MARIA kunstvoll ineinander verschlungen. Auf die glatten Säulen sind farbige, mit geschnitzten Granatäpfeln verzierte Puttoköpfe appliziert. Der ovale Aufsatzrahmen umschließt ein Halbrelief des hl. Josef. Der aus einer Volute aufschwingende linksseitige Zierbogen („Ohr“) entspricht dem Gegenstück des linken Altares. In der Altarnische dominiert die Mittelfigur eines Heiligen Bischofs mit vergoldeter Mitra, Stab und vergoldetem Cape (Mozetta). An der linken Skulptur ist kein individuelles Attribut zu entdecken. Die rechts stehende Frauengestalt gibt sich als Heilige mit der Zange (11) zu erkennen. An der Altarhinterseite findet sich ein obeliskenförmiges Brett, auf dem eine naive Szene gemalt ist, wie Martinus „den Teuffel aus einer reißenden Kuh“ vertreibt.

Den quadratischen Turmchor deckt ein Kreuzgratgewölbe aus zwei sich schneidenden Tonnen. Der Stipes (Altarstock) des hoch und weit aufragenden **Hauptaltars** (um 1700) ist mit einem Antependium aus bemaltem Leinen verkleidet. In sein Mittelfeld ist zwischen bunte Blüten, Ranken und Vasen eine volkstümliche Madonna gemalt. Ihr zu Füßen steht im Bild ein hölzerner Bottich, aus dem leid- und sorgenvolle Gestalten ihre bittenden und betenden Hände erheben. Im zarten Rautenmuster der vergoldeten Tabernakeltür erhebt sich im Flachschnitt aus wolkiger Basis ein Kreuz. Den rostbraun marmorierten Altarsockel schmücken wellig geformte Schnitzornamente aus vergoldeten Bändern, Blättern, Blumen und bunten vollplastischen Blütenformen. Auf zwei glatten, mit vergoldeten Köpfen versehenen Säulen ruht ein verkröpftes Gebälk. Den Aufsatz bildet eine selten zu sehende, aus

einem Stück geschnitzte Figurengruppe, in der neben Gottvater und Christus die dritte Person des Heiligen Geistes in Menschengestalt vorgeführt wird. Am Gesimsrand sitzen leicht und locker zwei Engelsfiguren mit hinweisender Geste. An den Seiten posieren die Holzfiguren zweier Engel.

In der **Altarmitte** umschließt ein mit ohrmuschelförmigen Lappen verzierter Goldrahmen eine vollplastische, in Rot und Gold und Silber gefasste Marienfigur. An den Seiten bilden zwei gleichsam frei schwebende, aus stilisiertem Akanthusgerank gebildete Ornamentbögen einen flachen Baldachin über zwei farbig gefassten, lebensgroßen Gestalten: Links trägt die Heilige Großmutter Anna das Jesuskind auf dem Arm. Das kleine Mädchen zu ihren Füßen reicht einen Apfel. Damit ist in der Figurengruppe „Anna Selbdritt“ (12) gemeint. Die rechte Heiligenfigur hält mit lebensvollem Gesichtsausdruck einen Kelch in der Hand. Durch den Rundturm ist sie als Heilige (13) charakterisiert, die vom eigenen Vater in einen Turm eingesperrt, die Nähe des dreifaltigen Gottes erfuhr. Die blau-weiß gekleidete Marienstatue des Chor-wand stammt wahrscheinlich aus einer Verkündigungsszene.

Der **Apostel Thomas** war wie Andreas ein galiläischer Fischer. Er wollte seinen Apostelfreunden zuerst nicht glauben, dass Christus als Auferstandener bei ihnen gewesen sei, bis er beim zweiten Erscheinen Jesu ausrief: „Mein Herr und mein Gott!“ Die Überlieferung berichtet von seinem Wirken als Missionar in vielen orientalischen Ländern und über seinen Martertod in Indien. Er ist der Patron Asiens. Der Legende nach ließ er sich vom König von Indien als Baumeister anwerben. Auf dieses Ereignis geht das Winkelmaß, mit dem er oft dargestellt wird, zurück.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Rochus 2) Matthäus 3)Johannes 4)Lukas 5) Markus 6) Florian 7) Laurentius 8) Sebastian 9) Andreas 10) Paulus 11) Apollonia 12) Maria 13) Barbara.

Aus alten Urkunden: 1494 stiften Hansel Gilge zu St. Ulrich und die Brüder Bartel und Mertel von Kaidern der Thomaskirche in Werschling für eine jährliche Seelenmesse 3 Äcker. 1496: Hans Rudniker und seine Frau Margret verkaufen der „Thomaskirche zu Wurslih drei Grundstücke. 1537: „Aandre Anshofer pfarrer zu tiffen, giebt dem Achatz Kanalnig“ und seinen Leiberben eine Hube zu „Wechlich“.

Gottesdienst: Jeden vierten Sonntag im Monat um 10,30 Uhr (ab Ostern bis Allerheiligen). Betläuten um 18 Uhr, im Sommer Grußläuten um 18 Uhr. Jakobikirchtag Sonntag vor oder nach dem 24. Juli.

Zuständig: Pfarre Himmelberg (Pfr. GR Reinhold Berger, Tel. 04276/2429).

Besichtigung: Nach den Gottesdiensten und nach telefonischer Vereinbarung mit Günther Dorfer, Werschling 14, Tel. 04276/3156.

Gastronomie: GH „Oberwirt“ (K. Gruber, Tel. 04276/39000); GH „Alte Post“ (L. Cetina, Tel. 04276/4755); GH „ Eiswirt“ (W. Spielberger, Tel. 04276/48014); Forellenstation Pluch (H. Pluch, Tiebel 15, Tel. 04278/228).

11. Pichlern, Filialkirche Hll. Philipp und Jakob

PP bei der Kirche (3,7 km) oder gegenüber dem GH Pichlerwirt (3,6 km)

AA: Das 1451 erstmals erwähnte Kirchlein ist ein spätgotischer Bau aus Vorlaube, Langhaus samt Dachreiter und Sakristei. Die rechteckigen Fenster wurden im 20. Jh. eingesetzt. Im Dachreiter hängen zwei Glocken, die in den Jahren 1567 bzw. 1665 gegossen wurden. Das Langhausdach ist seit 1988 mit Holzschindeln gedeckt. Die Westwand trägt ein Schartenfenster mit hölzerner Fassung.

IA: Aus der hölzernen, von niedrigen Holzsäulen gestützten Vorhalle gelangt man durch eine gemauerte Spitzbogentür unter der von Balustersäulen gestützten hölzernen Sängerempore ins flach gedeckte **Kirchenschiff**. Die Kassettendecke stammt aus den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts. Eine Vermutung geht dahin, hier könnten ursprünglich die im Wiener Museum für Angewandte Kunst aufbewahrten gotischen Flachschnitztafeln montiert gewesen sein. In die hölzerne Renaissancekanzel (17. Jh.) sind die klassizistischen Formelemente der Eier- und Perlstäbe, der Tropfsteine und Triglyphen (dreiteilige Zierrillen) eingeschnitzt.

Über dem **linken Altartisch** hängt das drastisch gemalte Ölbild (1854) eines Märtyrers, der auf Befehl des Königs geschunden wurde (1). In der erhobenen Hand hält er ein Messer, in der anderen die ihm abgezogene Haut, in der sich sein Gesicht abzeichnet. Der Altar wurde in der Türkenzeit profaniert und später vom Bischof von Lavant wieder geweiht. Der **rechte Seitenaltar** wurde 2002 von W. Campidell restauriert. Auf der Mensa stellt eine detailreiche Holzskulptur den schwertschwingenden Erzengel Michael als Seelenwäger dar. Die Waagschale, in der ein geschnitztes Teufelchen sitzt, ist durch das größere Gewicht des Engels der anderen Schale, sozusagen des besseren Teiles des Menschen, in die Höhe geschnellt. Über goldenen Wolken erhebt sich die barocke Figurengruppe der Heiligen Dreifaltigkeit mit Christus, Gott Vater und der weißen Taube des Heiligen Geistes. Eine Wandnische beherbergt eine Madonnen- und eine Schutzengelfigur.

Das Gewölbe des Chorschlusses ist durch acht steile Grate in neun Stichkappen geteilt. Der **Hochaltar** ist ein gotischer Flügelaltar aus Mensa, Predella, Schrein und Gesprenge (Schnitzwerk des Aufsatzes). Er wurde kurz vor 1519 in der Villacher Werkstatt geschaffen und beeindruckt durch die Heiligenbilder seiner festen und beweglichen Teile, eine Meisterleistung der gotischen Tafelmalerei in Kärnten. Wegen seines Figurenreichtums wirkt der Altar wie die kostbare Bildillustration eines inhaltsreichen Heiligenkatalogs. Die Tafelbilder werden Urban Görtschacher zugeschrieben. Auf die Predella sind die Büsten einer Madonna zwischen einer Heiligen mit dem Rad (2) und einer Heiligen mit dem Turm (3) gemalt. Im tiefen, mit vergoldeten Blättern und Ranken ornamentierten Schrein der Festtagsseite stehen nebeneinander die Skulpturen der beiden Kirchenpatrone, deren Gedächtnis am gleichen Tag (11. Mai) gefeiert wird, und zwar des Apostels mit dem Petruskreuz (4), dem Zeichen seiner Kreuzigung mit dem Kopf nach unten, und des Heiligen mit dem Apostelbuch und der Säge (5).

An ihren symbolischen Beigaben erkennt man am **Pichlerner Altarretabel**, von links beginnend, auf der Innenseite des beweglichen Flügels den Heiligen mit einem Bündel aus Pfeilen (6), rechts daneben vor vergoldetem Hintergrund einen Heiligen mit verrenktem Fuß und Fußwunde (7), rechts daneben auf der Werktagsseite des beweglichen Flügels links einen Bischof mit Stab und Dreifachgefäß (8), rechts den hl. Chrysanthus als Ritter mit Lanze, mit der er den Tod totsticht (9), sodann im zweigeteilten Standflügel den Heiligen mit Mitra, Stab und den drei Kugeln (9), im linken den Heiligen mit Lanze und schwarzem, hundeartigem Drachen (10). auf dem feststehenden oberen Teil ein Heiliger mit Abtstab (11), darunter ein Heiliger mit Fahne, Wasserschaff und brennendem Haus (12). Feines Schnitzwerk krönt das Retabel. Aus einer Pforte des zarten Gesprenges blickt die Figur des verwundeten, mit Dornen gekrönten Christus. Interesse verdienen als Konsolfiguren der Südwand eine gekrönte Heilige, die einen kleinen Drachen auf dem Arm trägt (13), und eines Heiligen mit Ziegel und Keule (14). Auf der Rückseite der Predella gibt das gemalte Schweißtuch der Veronika (Vera Icon) Gelegenheit, die hohe Meisterschaft Urban Görtschachers in der Darstellung des Gesichts mit den traurigen Augen wahrzunehmen. Die Weihe des Altarretabels erfolgte 1519.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Bartholomäus 2) Katharina 3) Barbara 4) Philippus 5) Simon 6) Sebastian 7) Rochus 8) Martin 9) Chrysanthus 10) Georg 11) Leonhard 12) Florian 13) Margaretha 14) Judas Thaddäus.
Gottesdienste: Von Mitte Mai bis 1. November um 10,30 Uhr an jedem zweiten Sonntag im Monat.
Zuständig: Pfarramt Himmelberg (Pfarrer GR Reinhold Berger, Tel. 04276/2429).
Besichtigung: Nach den Gottesdiensten und nach telefonischer Anfrage bei Paul Süßenbacher vulgo Wipfler, Pichlern 12, Tel. 0676/6239371.
Gastronomie: GH Pichlerner Wirt (Edith Malle, Pichlern 8, Tel. 04276/2172).
Aus alten Urkunden: 1451 schenken „Graezel im Coriellisez und Nikel Tischmacher zu Püchlern“ der Philipp- und Jakobskirche „zu Püechlaeren“ 2 Äcker. Im selben Jahr verleiht Bischof Johann von Gurk der Philipp- und Jakobskirche in Pichlern einen vierzigtägigen Ablass.

12. Tiffen, Pfarrkirche Hl. Jakob d. Ältere

PP Lobisserplatz vor GH Huber in Tiffen (3,7 km) + Fußweg (10 Min.) oder Straßen-auffahrt bis PP beim Mesnerhaus (4,6 km).

Die Kirche steht, weithin sichtbar, auf einem steilen Felsen, dem sogenannten Jakobsfelsen. Sie ist ein im Kern romanischer Bau mit gotisierter, zweischiffiger, netzsternrippengewölbter Halle, Chorturm und einem wiederhergestellten gotischen Chor. Zwischen 1050 und 1065 wurde sie erstmals erwähnt, im 11. Jahrhundert war sie Eigenkirche der Eppensteiner, um 1200 Sitz einer Urpfarre.

AA: Die Auffahrt beginnt beim vulgo Gschlosser, dem Meierhof der ehemaligen Burg und dem Amtssitz des Pflegers von Tiffen. Das Anwesen war im Mittelalter innerhalb der Wehrmauer gelegen. Im gemauerten Getreidekasten ist die römerzeitliche Grabinschrift eines (unfreien) Amtsboten des Pächters der norischen Eisengruben (cursor procuratoris ferrariarum Noricarum) als Fensterparapet eingemauert. In Verbindung mit der römerzeitlichen Schlackenhalde Feldkirchens und dem aus Tiffen stammenden Weihealtar des Marcus Trebius Alfius, des Pächters der norischen Eisenbergwerke, darf angenommen werden, dass Tiffen im Zentrum der norischen Eisenverhüttung Dienstort des Bergwerks-verwalters und Aufenthaltsort des Bergwerkspächters der norischen Eisengruben war. Dazu kommt das 1985 gefundene Fragment eines aus Feldkirchen stammenden runden Weihealtars, der dem Familiennamen Phoebianus eines Friesacher Pächters der norischen Eisengruben entspricht.

Beim Kirchenparkplatz beginnt die Reihe der modernen, in Beton und Murtaler Zirbenholz ausgeführten **Kreuzwegstationen.** Die Kreuzwegfiguren wurden vom Tiffener Künstler Josef Peterjan geschaffen. Sie laden ein, den Weg bis zum kegelförmigen Gipfel des „Roten

Felsens“ („rubra petra“), für den der Jakobsfelsen entsprechend einer Urkunde von 878 bisher gehalten wurde, zum Kalvarienbergkreuz und Rundturm der alten Wehranlage mit schöner Aussicht fortzusetzen und über die „Purpelwiese“ beim neuen Friedhof zurückzukehren. Der Name „Purpal“ bezeichnet nach E. Kranzmayer den Burgstall von Tiffen. Er ist wahrscheinlich aus „Burgbichl“ entstanden.

Vom Parkplatz aus überblickt man die **Ost- und Nordfront** der Kirchenanlage. An die Chorwand wurde von Suitbert Lobisser ein Kriegergedächtnisbild gemalt. Christus scheint vom Kreuz zu schweben, um einem todeswunden Soldaten beizustehen. Der massive und niedrige Turm ist wie in Feldkirchen, Glanhofen und St. Ulrich ein romanischer Chorturm, der das gotische Langhaus mit dem Chorraum verbindet. Er trägt einen mit Steinplatten gedeckten Pyramidenhelm. Auch alle anderen Dächer sind mit grauen, kupferfarbig durchzogenen Steinpfannen gedeckt. Diese und eine Reihe weiterer Erneuerungen der jüngsten Vergangenheit sind dem ehemaligen Pfarrprovisor Dir. i.R. Prof. Mag. Ignaz Kienzl zu danken. Die Kanten des Turms sind mit quaderförmigen Ecksteinen bemalt. Die Jahresszahl 1758 erinnert an Pfarrer Ignaz Grittner, auf dessen Initiative die Erweiterung des Chores zurückgeht. Aus den rundbogigen Fensteröffnungen schallt das Tiffener Kirchengeläut. Es besteht aus vier Glocken. Die Turmuhr ist wegen der mangelnden Höhe an die Seite des Turmes gesetzt. Sie beeindruckt durch ihren farbigen Strahlenstern und ihr großflächiges Ziffernblatt.

In die **nördliche Kirchhofmauer** ist ein vom hohen Alter geschwärztes Grabrelief eines römischen Schreibers (librarius) eingefügt. Es gibt zu erkennen, dass wir uns auf einem historischen, schon zur Römerzeit besiedelten Kulturboden befinden. Es gilt als sicher, dass auf dem Tiffener Felsen zur Römerzeit ein Jupiterheiligtum stand. Dem Jupiter sind die in Tiffen gefundenen Votivaltäre des Marcus Trebius Alfius und des Gaius Masculinius Masculus geweiht, die von J. Schönlieb in die Freitreppe seines Schlosses Lang bei Feldkirchen eingebaut wurden. Möglicherweise war der römische Tempel auch dem Dionysos-Bacchus geweiht, denn beim westlichen Kirchenportal sind auf einem Marmorbalken drei im Relief herausgearbeitete Panther zu sehen. Sie erinnern an den griechisch-römischen Brauch, dass Panther auf dem Festzug des Dionysos mitgeführt wurden. Auch das Mänadenrelief der Südwand ist auf den Dionysoskult abgestimmt. Eine dritte Vermutung, dass auch der griechisch–römische Heros Herkules im Tiffener Römertempel verehrt worden sei, stützt sich auf die Annahme, dass der marmorne Herkules-Torso der Pfarrkirche Maria im Dorn aus Tiffen stammen könnte.

Unterhalb der Futtermauer lag gegenüber dem **Mesnerhaus**, von einem beidseits abschließbaren Zwinger geschützt, der ursprüngliche Kircheneingang. Im Untergeschoss des Mesnerhauses, des ursprünglichen Pfarrhofs, wurde 1987 eine Aufbahrungshalle eingerichtet und mit einem von Hans Piccottini geschaffenen Mosaik, das die Auferstehung symbolisiert, ausgestattet. Im Eingangsgeschoss wurde 1974 von I. Kienzl eine hölzerne, unter einer Putzschicht verborgene Renaissancedecke freigelegt. Sie stammt aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts Die Kunsthandwerker der Renaissance versuchten, die erstrebte Harmonie der räumlichen Proportionen in bestimmten planimetrischen Figuren auszudrücken. Hier handelt es sich um einen sogenannten „Achtort“. Dabei wurde die mit Zirkel und Winkelmaß gebildete Schlüsselfigur aus der Grundform des Quadrats und des Dreiecks entwickelt. Die Holzdecke diente mit ihrer kassettierten Fläche von 40 m2 als Zierde des Speisesaales (Refektoriums).

Der **Tiffener Geistlichkeit** haben damals sechs (!) Priester angehört. Noch im Jahre 1858 sind im Inventarium Tiffen (Diözesanarchiv Klagenfurt) als Filialen angeführt: St. Philipp und Jakob in Pichlern, St. Thomas in Werschling, St. Ruprecht ob Feldkirchen, St. Nikolas in Powirtschach, St. Leonhard in Pfaffendorf. Gemäß einer Urkunde des Jahres 1207 gehörte Tiffen zu den Urpfarren des Landes. Ihre räumliche Ausdehnung erstreckte sich vom Nordufer des Ossiachersees über Außerteuchen und Himmelberg bis zum Roggbach und über den Wachsenberg hinaus bis zur Engen Gurk. Das geht aus jener Urkunde hervor, mit der der Salzburger Erzbischof den Zehent der Tiffener Pfarre dem Benediktinerkloster Admont übergab. Damals hatte sie nach W. Wadl „im Osten allerdings schon einige Bereiche an die neue entstandenen Pfarren Feldkirchen und St. Ulrich verloren“. Kirchlich

unterstand Tiffen dem Erzbistum Salzburg. Fünfzehn Jahre lang, nämlich von 1540 bis 1555, war es dem Patronat des Benediktinerstifts Ossiach unterstellt.

Der heutige, im Kern mittelalterliche **Pfarrhof**, das ehemalige Schulhaus, ist das Geburtshaus des Malers und Holzschnittkünstlers Suitbert Lobisser. Er wurde 1878 als Sohn des Lehrers Franz Lobisser geboren. 1942 hat er ein Jahr vor seinem Tod in Feldkirchen an die Fassade der Branntweinfabrik Raunikar drei Fresken gemalt, die sich heute im Stiegenaufgang des Raunikar-Geschäftszentrums befinden. Im Lobisser-Stüberl des Tiffener Gasthauses „Zum Bierfranz“ kann eine stattliche Reihe seiner Kunstwerke besichtigt werden. Beim unteren Eingang der ostseitigen Friedhofsmauer begegnet man dem Fragment einer römerzeitlichen **Grabinschrift** des Conconnus und seiner Frau Boniata, in der Südmauer der dem Jupiter geweihten, 1942 beim Pflegerhaus gefundenen Bauinschrift eines gewissen Magnus. Die „Römersteine“ von Tiffen und Umgebung wurden größtenteils aus dem Steinbruch des Kronabeth-Hügels (südlich der Margaretha-Kirche) gewonnen. Ein dort gefundener Stein trägt die Namen Pri(mus) und Bon(iatus) von Römern, die möglicherweise Steinbrucharbeiter waren.

Die nördliche Friedhofsmauer hat in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts als **Wehrmauer** gegen die Ungarn und osmanischen Türken gedient. Der Rundturm an der süd-westlichen Ecke der Mauer ist ein gut erhaltener, mit Schießscharten versehener Wehrturm. Einige Marionettenfiguren des Sagenspiels „Der Schmied von Tiffen“, das 1953 von der „Feldkirchener Marionettenbühne“ unter Leitung von Siegfried Wehrle aufgeführt wurde, erinnern im Amthofmuseum an jene tragisch-dramatische Zeit.

An der Sakristeiwand wurde 1994 ein gotisches **Christophorusfresko** aufgedeckt und restauriert. Es war unter den späteren Färbelungen verschwunden. Christophorus, Schutzpatron der Reisenden und Kraftfahrer, ist auf den Außenseiten vieler Kirchen in überlebensgroßer Gestalt abgebildet. Der Anblick seines Bildes verhieß den Gläubigen Wohlergehen für den betreffenden Tag. Christophorus, „Christusträger“, hat nach einer bekannten Legende auf der Suche nach dem mächtigsten Herrscher das Christuskind als den König der Könige über einen gefährlichen Fluss getragen. Das besondere Detail dieses Bildes ist der Pelikan, der sich nach einem alten Volksglauben die Brust aufreißt, um damit seine Jungen zu füttern. Das Motiv nimmt Bezug auf den Opfertod Christi. Die Höhe der Südwand war der Platz, wo 1994 eine Sonnenuhr freigelegt wurde.

An der gut beleuchteten **Südwand** bieten sich dem interessierten Besucher einige künstlerisch und lokalhistorisch wertvolle Grabsteine zur näheren Betrachtung an. Die ältesten stammen aus römischer Zeit. Die Reihe beginnt mit dem Relief einer schwungvoll tanzenden Mänade oder Bacchantin, einer in verzückter Begeisterung tanzenden Begleiterin des Weingottes Bacchus. Sie ist mit einem wehenden Schleier bekleidet und schlägt über ihrem Kopf zwei Zimbeln zusammen. Darauf folgen die aus einem Stein gemeißelten Relieffiguren eines Körbchen und Früchte tragenden Jünglings im naturalistischen Weinblattornament unterhalb einer weiteren tanzenden Bacchantin. Schließlich begegnet man dem naturnah herausgearbeiteten Bild zweier Hunde, die einen Hasen reißen. Alle drei Steinreliefs, ja sogar das des Schreibers vom Eingang, reihen sich in den Motivkreis und Mythos des Todes. Im Blickfeld liegt das Grab des Franz Lobisser, „gewesten Lehrers in Tiffen“, des Vaters Suitbert Lobissers (gest. 1886), der im ehemaligen Schulhaus gewirkt hat. Sein berühmter Sohn wurde 1943 in Klagenfurt begraben. Folgt man dem Kalvarienbergweg bis zum Kreuz, dann gewinnt man eine lohnende Aussicht über die Kirche, den Pfarrhof und die dahinterliegenden Hügel. Die weitere Route führt durch den terrassenförmig erweiterten Friedhof. Außerhalb dieser Friedhofserweiterung wurden auf dem sogenannten „Purpl“ von Archäologen in den Jahren 2002 und 2003 auf der Suche nach der mittelalterlichen Tiffener Burg deren Mauerreste und dazu noch römerzeitliche Kulturrelikte gefunden.

An der Südecke der **Westfassade** befindet sich das genannte Pantherrelief als plastische Verzierung eines marmornen Trägerbalkens (Architrav), der aus einem römerzeitlichen Grabbau stammen dürfte. Auch der wohlgeformte zweihenkelige Mischkrug (Kantharos) ist dem Inventar einer Begräbnisszene und der Todessymbolik zuzuordnen. Ein weiterer, mit

üppigem Blatt- und Rankendekor verzierter Marmorarchitrav dient, dem Betrachter zugewendet, als Terrassengeländer. Von hier fällt der Blick auf eine lateinische Inschrift, die einen römische Offizier der II. römischen Legion, die den Beinamen „Italica“ trug, ausweist. Sie wurde erst im Jahre 2000 entdeckt und erwähnt die in Feldkirchen wohlbekannte„legio II Italica“. Offensichtlich haben im römerzeitlichen Feldkirchen, dem nach Ch. Gugl wegen seiner Bedeutung als Industriestandort der überlieferte Ortsname Beliandrum zukommt, auch römische Legionäre und Auxiliarsoldaten ihren aktiven Dienst versehen. Im Amthofmuseum Feldkirchen sind die Grabinschriften zweier weiterer Offiziere derselben Legion ausgestellt. Der neben dem westseitigen Kircheneingang eingemauerte Weihwasserkessel, ein aus Kalkstein gemeißeltes Knospenkapitell, geht auf die romanische Bauzeit zurück. Das westliche, stark profilierte Rundportal führt in den Vorraum. Ein schmiedeeisernes Gitter trennt ihn vom Langhaus und ermöglicht dem Besucher einen umfassenden Blick ins Kircheninnere auch außerhalb der Gottesdienstzeiten.

IA: Unter dem hölzernen, mit einer kassettierten Untersicht versehenen **Orgelchor** ist ein marmornes Taufbecken aufgestellt. Sein achteckiger Umriss deutet als heiliges Zeichen symbolhaft auf die Neugeburt des Menschen aus dem Wasser und seine Auferstehung hin. Daneben beschwört ein Grabstein den Kirchenbesucher mit dem oftmals zu lesenden Spruch „Sta viator, lege et luge!“ („Bleib stehen, Wanderer, lies und trauere“!) Ein gerahmter Text gibt Auskunft über die Baugeschichte der Kirche.

Das nachromanische **Langhaus** ist im Kern ein romanischer Bau. Die zugemauerten Fenster der Nord- und Westwand weisen auf den romanischen Baubestand hin. Später mussten auch gotische Fenster den „moderneren“ Barockfenstern weichen. Drei achteckige, in den Basen verbreiterte Mittelpfeiler wurden samt der gotischen Decke kurz nach der Wende zum 16. Jahrhundert in die Mitte der ursprünglich romanischen Halle eingebaut. Dadurch wurde die Kirche in zwei Hauptschiffe geteilt. Ob die in den Gewölbeschlussstein eingeschlagene Jahreszahl 1508 das Ende der Bauzeit bedeutet, ist fraglich. Die Mittelpfeiler verzweigen sich fächerartig in ein prächtiges, über dreieinhalb Joche reichendes Rippengewölbe, das aus vier mal zwei achteckigen Kreuzsterngewölben besteht. Gleich hohe Wandpfeiler stützen samt ihren hervortretenden halbrunden „Diensten“ die Decke vom Boden her ab. So wird der erste Blick, dem aufstrebenden Geist der Gotik entsprechend, in die Höhe gezogen. Auf den zweiten Blick erfasst man eine Reihe einmaliger künstlerischer Details. In die drei westseitigen Gewölbekappen des vorderen Pfeilers sind neben dem gekreuzigten Christus zwei hl. Frauen gemalt. Die Dreipassfelder der weiteren Deckenkappen wurden im 16. Jahrhundert mit 26 farbenprächtigen Figurenbüsten von Kirchenvätern und Heiligen bemalt. Etliche von ihnen sind anhand ihrer Attribute leicht zu identifizieren, wie zum Beispiel des hl. Mannes bzw. der hl. Frau mit dem Schlüssel (1), dem Lamm (2), dem Holzschaff (3), dem Turm (4), der Harfe (5), mit Kelch (6), mit Schwert und Rad (7), mit dem Kleinkind und kleinen Mädchen (8). Die Bilder der lateinischen Kirchenlehrer Augustinus, Ambrosius, Gregorius und Hieronymus sind in gotischer Schrift mit ihrem Namenszug bezeichnet. Ihre Glaubensgrundsätze haben in der christlichen Theologiegeschichte bleibende und außergewöhnliche Bedeutung gewonnen.

Aurelius Augustinus (gest. 430 n. Chr.) studierte in Karthago, lehrte in seiner Heimatstadt Tagaste in Numidien, Nordafrika, ging mit seiner Mutter Monika, einer Christin, als Lehrer nach Rom und Mailand, wo er den Bischof Ambrosius predigen hörte und bei der Lektüre der Bibel („Nimm und lies!“) seine Hinwendung zum christlichen Glauben erlebte. Als Bischof von Hippo Regius in Numidien war er 40 Jahre seelsorglich und karitativ für seine Gemeinde tätig und verfasste zahlreiche philosophisch-theologische Schriften. Sein autobiographisches Hauptwerk sind die „Bekenntnisse“. Sein Attribut ist das flammende Herz, ein Sinnbild seiner feurigen Gottesliebe. – **Ambrosius** (gest. 333 n. Chr.) stammte aus Trier, studierte in Rom und wurde nach seiner Taufe beliebter Prediger und mildtätiger Bischof von Mailand. Als Dichter und Komponist lateinischer Hymnen wurde er zum „Vater des Kirchengesangs“ Sein Attribut ist der Bienenstock. Nach einer Legende habe ein Bienenschwarm seinen offenen Babymund als Höhle benutzt, ohne ihn zu verletzen. **Gregor** (gest. 604 n. Chr.) war zunächst Stadtpräfekt Roms, verschenkte sein Vermögen und richtete im Elternhaus eine Klostergemeinschaft nach der Regel des hl. Benedikt ein. Als Papst initiierte er die

Christianisierung der germanischen Völker. Er verfasste u.a. die Lebensbeschreibung der hl. Benedikt und brachte den Kirchengesang in die verbindliche Form des (Gregorianischen) Chorals. **Hieronymus** (gest. 420 n. Chr.) aus Stridon in Dalmatien studierte in Rom mit überragendem Sprachentalent, wurde in Trier getauft, wirkte als christlicher Gelehrter und lebte eine Zeitlang als Eremit in der syrischen Wüste, wo er auch Hebräisch studierte. Er beendete in Bethlehem seine Übersetzung der griechisch-hebräischen Urtexte der Bibel ins Lateinische („Vulgata"). Seine Attribute sind der Löwe, dem er nach einer Legende einen Dorn aus der Pranke zog, und der rote Kardinalshut, den er im Mittelalter wegen seiner Verdienste sozusagen posthum und ehrenhalber verliehen bekam.

An den Langhauswänden sind wie in vielen Kirchen **Apostelkreuze** zu sehen. Sie verdeutlichen, dass die Kirche auf dem geistigen Fundament, das die Apostel gelegt hatten, errichtet wurde, und bezeichnen die Stellen der Wand, die der Bischof bei der Kirchen-einweihung zur Ehre Gottes gesalbt hat. An der linken Langhauswand ist eine **Kreuzigungsszene** wegen des Fensterausbruchs nur mehr in den Resten zweier Heiligen-gestalten erhalten. Ein restauriertes Gesicht trägt sehr individuell ausgearbeitete Züge. Der gemalte Architekturrahmen ist durch zwei vorgestellte Säulen und zwei nachgestellte Pilaster perspektivisch gestaltet. Darunter liest man die Jahreszahl 1519 (Todesjahr des Kaisers Maximilian I.).

Über dem kielbogigen Nordportal hängt in einem altarähnlichen Rahmen mit krönendem Schnitzwerk ein **Ölgemälde**, das unter dem Namen „Tiffener Auferstehung" bekannt ist. Aus dem Hintergrund einer städtischen Landschaft, aus der sich eine gotische Kirche und ein Renaissancebau abheben, treten ein Mann und zwei Frauen in langen Gewändern aus einem hölzernen Tor. Hochaufgerichtet steht in der Mittelachse des Bildes die lichte, schlanke Gestalt des auferstandenen Christus, die Wundmale weisend, aber in ungemin-derter Schönheit des Leibes, mit der Kreuzfahne in der Linken, die Rechte zum Segen erhoben, im Lendenschurz und wallenden Umhang auf der steinernen Platte eines gruft-ähnlichen Grabes. Zur Seite des Grabes hält einer der Wächter die Hand, wie von der Sonne geblendet und vom Donner gerührt, schützend vor seine Augen und Ohren. Im Vordergrund sitzen zwei schlafende Wächter in der Kleidung des 16. Jahrhunderts. Im predellaartigen, von gezackten Bögen umrahmten Unterbau folgen von außen nach innen die Bilder des knieenden Stifters und seiner Gemahlin, ihrer Wappen und in der Mitte die einer Pergamenturkunde ähnliche Stifterlegende. Danach hat Leonhard Meichsner, Pfleger zu Tiffen, „das gemal und tafal" machen lassen (1530). Meichsner ist auch der Stifter des großen, durch spätere Einbauten teilweise zerstörten Wandgemäldes des Chores , auf dem die Anbetung des Kindes darstellt ist. Über ihn ist bekannt, dass er 1534 das admontische Amt Reichenau erwarb. Wie schon erwähnt, hatte der Erzbischof Salzburgs den Zehent der Tiffener Pfarre schon 1207 dem Kloster Admont zugewiesen

Die **linke Langhauswand** bietet den Anblick eines großen Wandgemäldes und Votivbilds für den Tiffener Kirchenpatron (9), der mit Wanderstab, Pilgerflasche, muschelbesetzter Mozetta (Schulterumhang), Märtyrerpalme und Apostelbuch darge-stellt ist. Links unten ist Pfarrer Franz Ignaz Grittner, in einen zur Barockzeit üblichen schwarzen Gehrock gekleidet, auf einem geschnörkelten Betstuhl als Stifter zu sehen. Er hat das Bild im Jahre 1758, dem Jahr seiner Chorraumerweiterung und barocken Kirchenausstattung, „Divo Iacobo apostolo orbis thaumaturgo Tifensium patrono tutelari", das heißt, dem Schutzpatron Tiffens gewidmet.

Der **linke Seitenaltar**, ein barocker Nischenaltar des Jahres 1720, ist der Passion Christi („Es ist vollbracht!") gewidmet. Das verkröpfte Gesimsgebälk bildet die Basis für den triumphal aufflammenden Aufsatz. Sein vergoldetes Schnitzwerk und die seitlichen Ohren sind aus weit ausgreifenden, vielfach verschlungenen Blattmotiven und Akanthusranken-bögen gebildet. Aus der von Goldvoluten und gekräuseltem Schling- und Blattwerk umgebe-nen Aufsatzkartusche blickt die Gottvaterfigur unter dem Christusnamen und der Taube des hl. Geistes. Dieses Sinnbild der göttlichen Dreiheit zeigt sich in den meisten Aufsatzbildern unserer Kirchenaltäre. Es versinnbildlicht das Wesen Gottes als den unendlichen Austausch der Liebe zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist.

In der **Altarnische** stehen, in tiefeingeschnittene Faltengewänder gekleidet, die vergoldeten Gestalten Marias und des Heiligen Johannes in leidbewegter Gebärde. Drei schwebend gebildete Engel versuchen, Christi Blut in ihren Kelchen aufzufangen. Darunter erstreckt sich eine breite Zone gemalter und plastischer Figuren, die im Fegefeuer als dem Ort der seelischen Qualen mit bittenden Gesten Erlösung erhoffen. Eine leidende Seelenfigur steht gleichsam im siedenden Kessel. Die roten, breit geschnittenen Flammen züngeln hinauf bis zum Hals.

An der **rechten Langhauswand** bezeichnen die Aufschriften zweier Konsolen das jeweils bildnerisch gestaltete Leitmotiv „Schau o Seele meine Plagen!“ Es weist auf die Statue des gemarterten Christus und seine klaffenden Kniewunden hin. „Mutter voller Herzeleid, erbitte uns die Seligkeit!“ formuliert die andere Inschrift in gläubiger Zuversicht mit dem Hinweis auf die Marienfigur (18. Jh.) in ihrem blutroten Kleid.

Die rostrot und grünblau marmorierte **Kanzel** (3. Viertel des 18. Jhs.) ist mit reichem Rokokoschmuck, wie zum Beispiel vergoldeten Bändern und ohrmuschelartigen Zierlappen, bedeckt. Zwei rundplastische Figürchen weisen auf die vergoldete Mittelkartusche hin, in der ein Kirchlein im Feld zwischen Bäumen und Wolken an das Feldkirchener Marktwappen erinnert. An der Kanzelrückwand versinnbildlichen die im Flachschnitt gebildeten Formen des Kreuzes, Ankers und Herzens die christlichen Grundwerte Glaube, Hoffnung und Liebe. Auf dem mit Quastenformen gesäumten Kanzeldeckel hält die Schnitzfigur des Moses die Tafeln mit den Zehn Geboten, die er auf dem Berg Sinai von Jahve erhalten hatte, mit zum Himmel weisender Geste dem Betrachter entgegen.

Beim Kanzelaufgang verdient ein gotisches **Freskenbild** (Anfang 15. Jh.) des hl. Georg trotz seines halbzerstörten Zustands Beachtung. Man erkennt im breiten Zierrand die Hinterhand eines trabenden Pferdes und einen gerüsteten Ritter mit Schild und Nimbus (Heiligenschein). Der Kübelhelm hängt ihm im Nacken. Als Helmzier dient ihm ein Kreuz, dessen Balken mit Federbüscheln besetzt sind. Das Kreuzzeichen wiederholt sich im spitzbogigen Schild und in den Feldern des Zierbands.

Der **rechte Seitenaltar** ist in einer goldgerahmten Kartusche mit „Ave Maria“ bezeichnet. Sein Aufbau ist dem des linken sehr ähnlich. In einem Tabernakel, der von zwei Säulen und Volutenbögen umfasst ist, kann hier das Sanctissimum (Allerheiligste) aufbewahrt werden. Die seitlichen Zierbögen (Ohren) vermitteln in ihrer vergoldeten Fassung mit ihren breiten und voluminösen Akanthusrankenformen den Eindruck besonderer Tiefe und Körperlichkeit. An der linken Flanke beeindruckt die vergoldete Heiligengestalt des hl. Joachim im fein ziselierten Chorrock mit dem Wurfschaufelstab des Hirten in der Hand. Vom Hirtendasein hat Joachim, der Mann der Mutter Anna und Vater Marias, gelebt. Die linke Seitenfigur ist in ähnlich vergoldeter Fassung mit der Mütze des Hohepriesters und einem Weihrauchfass dargestellt und mit dem Namen Zacharias unterschrieben. Der hl. Zacharias, Vater des Johannes des Täufers, war der Mann Elisabeths und durch sie ein Verwandter Marias. Die von geschnitzten Silberwolken umsäumte Altarnische wird von einer prächtigen Madonnenfigur eingenommen. Durch Krone, Zepter und die Sichel des Mondes ist Maria nach dem Text der Geheimen Offenbarung als Königin des Himmels charakterisiert. Im Aufsatz erhebt sich über einem aufschwingenden, trichterförmigen Füllhorn im Blätterrahmen ein Bild des hl. Josef mit dem Lilienstängel. Die Lilie ist in der christlichen Ikonographie ein Zeichen der Unschuld und Reinheit. Links und rechts stehen zwei Frauengestalten, von denen mit der linken Elisabeth, die Tante Marias, mit der rechten die Heilige (8) gemeint ist, die in üblicher Darstellungsweise ein kleines Mädchen (10) an der Hand hält.

Der **Triumphbogen** ist am vorderen Rand mit einem Schmuckband und in der breiten Laibung mit gewundenen grünen und braunen Rankenmotiven reich ornamentiert. Sie gehören (nach J. Höfler) zur frühesten frühromanischen Bemalung des Chores. Unter den flachen, leicht vorspringenden Kämpfern erscheinen links in unnachahmlicher Grazie die Heilige mit dem Turm (4), den Blick nach oben gewendet, rechts in frontaler Stellung die Heilige mit dem Kreuz (11) in gemalten architektonischen Nischen. Sie werden als die

einzigen Fresken der Kirche dem Thomas (Artula) von Villach (um 1440), dem führenden Künstler der Gotik in Kärnten, zugeschrieben. 1951 wurden sie freigelegt und restauriert.

Vom kreuzgratgewölbten **Chorquadrat** führt eine Tür in die tonnengewölbte Sakristei. Darüber ist das Schweißtuch Veronikas (Vera Icon) gemalt. Der gotisierende Chor wurde 1758, also in der Barockzeit, gebaut. Die früher einmal dem Thomas von Villach zugeschriebenen Freskenfragmente der Nordwand haben sich nach den Freilegungsarbeiten als viel älter erwiesen. Man betrachtet der Reihe nach den Dreikönigszug, ein großes Gemälde mit dem Kindermord von Bethlehem und dem Abschied von Herodes, den Zug der Drei Könige und ihre Anbetung des Jesuskindes. Zwei Pferde gehen in entgegengesetzte Richtungen, ein Hund läuft unter den Pferdefüßen, ein feines Gesicht erscheint im zerstörten Umfeld. Die rechts von der Sakristeitür aufgemalte Schutzmantelmadonna ist (nach Höfler) die Arbeit eines friulanischen Malers der Zeit um 1400. Sie wurde laut der Inschrift unter dem Veronikatuch von Mainhard „de Hemelberg“ gestiftet und von einem Meister Nikolaus ausgeführt.

Die beiden Wandkonsolen der Chorwand sind mit der Anrufung der Pilger- und Pestheiligen Jakobus und Rochus beschriftet. Die Attribute Pilgerstab, Pilgertasche und Pilgerflasche sowie Pilgermantel und Pilgerhut mit Pilgermuscheln sprechen für sich. Die Rochusfigur (17. Jh.) weist mit einer Hand auf die Pestwunde hin. **Der Hochaltar** wurde nach 1758, dem Jahr der Chorerweiterung, in der Größe des Chorabschlusses als reich dekoriertes Kunstwerk der späten Barockzeit im Typus eines Opfergangsaltares errichtet. Auf der Altarplatte (Mensa) des gemauerten Stipes (Altarunterbau) steht ein vergoldeter, mit Ähren- und Weintraubenmotiven und dem kreuztragenden Lamm verzierter, von Voluten gestützter Tabernakel. Links und rechts sind zwei Reliquiare (Reliquienbehälter) und zwei Leuchterengel postiert. Die rostbraun und blau marmorierten Blendflächen sind mit applizierten (angefügten) Rosetten- und Bandornamenten geschmückt. Je zwei vorangestellte, mit vergoldeten Blattkapitellen ausgestattete Säulen und zwei dahinterstehende korespondierende Pilaster bewirken den Eindruck eines perspektivischen Horizonts. Die seitlichen, flach ausgebildeten Goldzierbögen (Ohren) bestehen aus ein- und ausschwingendem Rankenwerk.

Das **Altarbild** ist dem Kirchenpatron mit der Pilgermuschel (9) gewidmet. Dieses Patronat ist verständlich, denn die uralte Tiffener Pfarrkirche lag an einem der zahlreichen Pilgerwege, die ins Wallfahrerheiligtum nach Santiago de Compostella führten. Zu beiden Seiten des Hauptbildes glänzen in vergoldeter Fassung die vorzüglichen Schnitzplastiken des Soldatenpatrons (12) und des Patrones der Kraftfahrer (13). Über dem linken Opfergangsdurchgang ist die in Rot und Gold gefasste Holzstatue auf einer blättergerahmten Kartusche des flachen Bogenbaldachins mit dem Namen des Heiligen bezeichnet, der sich mit der Lanze, dem Wasserschaff und dem brennenden Kirchlein als Retter in Feuersnot zu erkennen gibt (3). Über dem rechten Opfergangsdurchgang lässt sich die vergoldete Männergestalt anhand der Attribute der Bischofsmütze, des Bischofsstabs, der erhobenen Segenshand und des ihm zu Füßen knieenden leidenden und bittenden Mannes (14) identifizieren.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Petrus 2) Johannes der Täufer 3) Florian 4) Barbara 5) David 6) Barbara 7) Katharina 8) Anna 9) Jakob d.Ä. 10) Maria 11) Helena 12) Sebastian 13) Christophorus 14) Valentin.

Aus alten Urkunden: Zwischen 1050-1065 wurde die Kirche urkundlich erstmals erwähnt. 878 ist in einer Urkunde des Königs Karlmann ein „roter Felsen“ („ubi petra rubra“ ...) genannt. Dieser Felsen wird gemäß einer Urkunde von 1050/65 eher an der heutigen Bezirksgrenze oberhalb von Bodensdorf lokalisiert. 1900: Laut Inventarium Tiffen (Diözesanarchiv Klagenfurt) gehören zur Wirtschaft des Mesnerhauses „ein Kuhstall, ein Schweinestall, eine Streuhütte, eine Dreschtenne“.

Gottesdienste: Sonntags (von Palmsonntag bis Dreikönig) um 10 Uhr. Jakobikirchtag Ende Juli.

Zuständig: Pfarre Feldkirchen (Dechant Pfr. Mag. Engelbert Hofer, Tel. 04276/2166); Diakon Josef Stotter, Tel. 04276/3508.

Besichtigung: Nach den Gottesdiensten und nach telefonischer Vereinbarung mit Diakon

Josef Stotter, Tel. 04276/7622.

Gastronomie: Gasthaus „Zum Bierfranz“, Thomas Huber, Tiffen 9, Tel. 04276/2301; Gasthof Karl/Anni Gfrerer vulgo Lipp, Nadling 6, Tel. 04276/2228; Buschenschenke W. und M. Ruppnig, Liebetig 4, Tel. 04276/48534; Buschenschank W. Pirker, Nadling 2, Tel. 04276/2640; Gasthaus „Feinwirt“ (E. Kraschl, Bichl 4, Tel. 04276/3111).

13. Tiffen, Filialkirche St. Margaretha

PP (3,5 km) Lobisserplatz in Tiffen (+ Fußweg 3 Min.).

AA: Die Filialkirche ist ein kleiner romanischer Bau, 1499 erstmals erwähnt. Der Dachreiter der Kirche wird von einer naturgeschützten Linde überragt. Das Kirchlein aus Apsis, Sakristei, Langhaus und Dachreiter mit Pyramidendach ist mit Steinpfannen eingedeckt. Unter der Kuppel des Türmchens fand sich bei der Renovierung der Siebzigerjahre eine verwitterte Urkunde des Jahres 1895. Darin wird berichtet, dass Tiffen immer wieder von Feuer und Wasser bedroht war. 1860 brannte der Ort bis auf wenige Häuser ab.

In den Freskenresten der **Südwand** findet sich unter den zwei Gestalten eine Frau mit einem Rad, also offenbar die hl. Katharina. In die Apsiswand ist ein kleines abgeschrägtes romanisches Fenster eingebaut. Die hölzerne Vorlaube birgt einen abgestuften steinernen Opferstock und ein grob bearbeitetes Weihwasserbecken. Durch ein rundbogiges Steinportal und eine blechbeschlagene Eichentür betritt man das Langhaus.

IA: Die hölzerne Sängerempore wird durch Balustersäulen gestützt. Die flache Bretterdecke wurde um 1700 mit reichem Rankenwerk aus bunten Blüten und Blättern, Trauben und Kapselfrüchten bemalt. Auf marmorierten Konsolen der linken **Langhauswand** stehen die gotischen, in der Mitte des 18. Jahrhunderts modifizierten Holzstatuen der Patronin der Schüler, Mädchen, Wagner und Müller mit Krönlein und ihren Attributen Schwert und Rad (1) sowie der hl. Frau mit dem Turm (2), der Schutzpatronin der Bergleute, Bauarbeiter, Köche und Feuerwehrleute. An der rechtsseitigen Triumphbogenwand bietet die frontal aufgestellte gotisierende Andachtsfigur einer holzgeschnitzten Madonna, gestaltet im deutlichen S-Schwung, Gelegenheit zu näherer Betrachtung.

Die kreisbogenförmige **Triumphbogenlaibung** wird von zwei marmorierten Säulen getragen. Ihren plattenförmigen Kapitellen sind klassizistische Zierleisten (19. Jh.) aus eiförmigen und pfeilspitzenartigen Formen (Eierstab) und kleine Rosetten untergesetzt. Der aufgeputzte Schlusstein ist in Form eines Akanthusblattes gebildet. Die halbrunde, konchenförmige Apsis war ursprünglich nur durch das winzige romanische Bogenfenster mit seinem beidseitg abgeschrägten Gewände beleuchtet.

Auf die hölzerne Stirnseite des **Altarblocks** ist im aufgemalten Blätterkranz zwischen Blumen und Ranken der Name Jesu (IHS) geschrieben. Der Altaraufbau vollzieht sich über dem kastenförmigen Tabernakelschrein und dem mit Blatt- und Rankenschlingwerk ornamentierten Sockel in zwei stilgleichen Stufen. Die Formen der unteren Säulen und ihrer vergoldeten Blattkapitelle werden mit ihrem barocken Gebälk von den einzelnen Teilen des Aufsatzes in verkleinerten Proportionen genau wiedergegeben. Das Aufsatzbild zeigt im kreisrunden Rahmen Christus mit Nimbus, Gottvater mit dem Dreieck der göttlichen Dreifaltigkeit und den Heiligen Geist in Gestalt einer schwebenden Taube. Auf den konsolenartigen Kröpfungen der Gesimszone sind die Figuren der hl. Frau mit dem Schwert (1) und dem Turm (2) aufgestellt, auf der Stirnseite zweier Gesimskonsolen ist das Baujahr 1757 des Altares zu lesen. Als Mittelfigur präsentiert sich anmutig und in leichter Bewegung das Standbild der Kirchenpatronin (3) im gleichen Stil (Mitte 18. Jh.) wie die Konsolfiguren der Langhauswand. Sie trägt über dem wallenden Kleid ein silberfarbenen Obergewand, das mit grünen Blattformen geschmückt ist. Als Attribut führt sie einen grünen Drachen, der mit rollenden Augen grimmig die Zähne fletscht, an einer eisernen Kette. Er symbolisiert die Versuchung, den christlichen Glauben entgegen der eigenen Überzeugung preis-zugeben. Durch die Kraft des Kreuzes wird er besiegt. Die Heilige ist die Schutzpatronin der Bauern und gebärenden Frauen. Sie ist eine der drei, die in dieser Kirche die führende Rolle spielen und aus dem Volksmund mit folgendem Reimspruch bekannt sind: „Barbara mit dem Turm, Margaretha mit dem Wurm, Katharina mit dem Radl, das sind die drei heiligen Madl.“

Gesuchte Heiligennamen: 1) Katharina 2) Barbara 3) Margaretha.
Aus alten Urkunden: Die Kirche ist zwar romanisch, aber erst 1499 urkundlich genannt. 1890 soll nach einem Schreiben des Pfarrers „das Sanctissimum in der Filiale erhalten bleiben, weil ältere und kränkliche Pfarrinsassen die hochgelegene, im Winter selbst für Erwachsene schwer zugängliche Pfarrkirche wegen des steilen Pfades und der Vereisung des Weges nicht erreichen können“.
Gottesdienste: Sonntags um 10 Uhr (Nach Dreikönig bis Palmsonntag).
Zuständig: Pfarre Feldkirchen (Dechant Pfr. Mag. Engelbert Hofer, Tel. 04276/2166); Diakon Josef Stotter, Tel. 04276/3508.
Besichtigung: Nach den Gottesdiensten und nach telefonischer Vereinbarung mit Frau Erna Gfrerer, Tiffen 22, Tel. 04277/38703.
Gastronomie: Gasthaus Thomas Huber „Zum Bierfranz“, Tiffen 9, Tel. 04276/2301; Gasthof Karl/Anni Gfrerer vulgo Lipp, Nadling 6,Tel. 04276/2228); Buschenschenke W. und M. Ruppnig, Liebetig 4, Tel. 04276/48534; Buschenschenke W. Pirker, Nadling 2, Tel. 04276/2640; Gasthaus „Feinwirt“ E. Kraschl, Bichl 4, Tel. 04276/3111.

14. Glanhofen, Pfarrkirche Hl. Laurentius

PP (4,6 km) beim Kriegerdenkmal auf dem „Kirchplatz“ neben der Kirche.

AA: Die altehrwürdige, im Kern romanische Chorturmkirche erweckt wegen ihrer horizontal gegliederten Westfront einen ungewöhnlichen Eindruck. Sie wurde nach dem Brand von

1851 im Stil des Spätklassizismus mit einem portikusartigen Zubau erweitert. Er ragt über die Breite des Langhauses hinaus. Damals wurde über dem von vier Mauerpilastern getragenen Abschlussgesims des Portikus eine dreieckige Wand (Attika) aufgesetzt An der südlichen Außenmauer ist der obere Teil eines Christophorusfreskos erhalten. Der im unteren Mauerkern romanische Turm wurde nach dem Brand neu aufgemauert. Die breiten Schallöffnungen dienen dem Kirchengeläut von zwei großen und zwei kleineren Glocken. 1976 wurde die Dachhaube des Turmes durch einen Pyramidenhelm erneuert. Im Portikus ist unter dem tragenden Gurtbogen der Orgelempore die Vorhalle untergebracht. Hier hängt das weitverbreitete Klagenfurter Heilig-Haupt-Bild mit einem barocken Aufsatz aus geschlungenen Bändern. Dem achteckigen gotischen Taufbecken mit seinem achteckigen Schaft war ursprünglich die holzgeschnitzte Gruppe „Taufe Jesu im Jordan“ aufgesetzt, die sich nun in einer Fensternische des Langhauses befindet.

IA: Im **Langhaus** überspannen vier breite Gurtbögen ein geknicktes, mit Stichkappen durchsetztes Tonnengewölbe, das von gemauerten Wandpilastern gestützt wird. Vom ursprünglichen romanischen Bau sind noch Mauerteile erhalten. In der linken hinteren Ecke des Langhauses steht eine 1994 gestiftete Schnitzfigur, die, was selten ist, den hl. Erzengel (1) mit allen seinen Attributen (Flügel, Schwert und Drachen) abbildet. Rechts vermittelt eine gotische Madonnenfigur den Eindruck von Anmut und Würde. In der hinteren Fensternische der rechten Langhauswand hat im Jahre 2000 eine in Gold und Silber gefasste Holzfigur ihren volksnahen Platz gefunden. Sie verkörpert den Kirchenpatron (2) mit Talar, Chorrock, Märtyrerpalme und einem rechteckigen Gitterrost. In die gegenüberliegenden Fensternische wurde die hölzerne Figurengruppe des erwähnten Taufsteins versetzt. Sie ist der Taufe Jesu im Jordan gewidmet. Johannes der Täufer schöpft das Wasser des Jordan mit einer Muschelschale aus einer ähnlich geformten größeren Schale. Er ist mit einem vergoldeten Tierfell bekleidet. In der Mitte der gleichen Wand sieht man, ganz in Weiß, umgeben von einem silbernen Kranz aus zwölf Sternen, eine Marienstatue vom Typus der Statuen der Rosa mystica (20. Jh.), gegenüber die Schnitzfigur des hl. Josef (19. Jh.). Er trägt das Jesuskind auf einem Buch.

Im vordersten Teil der **nördlichen Chorwand** wurden 1993/94 unweit der Stelle, wo nach dem Brand neue Fenster eingebaut wurden, von Walter Campidell Teile bedeutender Fresken freigelegt, die dem 14. Jahrhundert angehören. Im oberen Bild sieht man Christus mit Kreuzstab und segnender Hand, das untere zeigt, wie sich Judas zu Christus hinaufneigt, um ihn zu küssen. An der Decke ist knapp vor dem Chorturm im kleeblattförmigen Rahmen der Kirchenheilige mit dem Rost (2) aufgemalt.

Der **linke Seitenaltar** trägt im Sockelfeld eine Inschrift, die auf den „Pfarrer allhier in Glanhoffen“ hinweist, der den Altar 1682 „von neuen“ hat machen lassen. Zwei vorgestellte marmorierte Säulen tragen auf ihren vergoldeten Blattrippenkapitellen ein kunstvoll verkröpftes Gebälk. Die äußerste Kröpfung dient als Konsole für zwei Engel, die den Aufsatz mit dem runden Bild der hl. Anna und Maria flankieren. Im Altarbild erscheint im vergoldeten Rahmen Maria mit der Lilie als dem Zeichen der Unschuld. Sie trägt das Jesuskind auf dem Arm, das mit einem Kreuz auf seinen Leidensweg hinweist. Der Kreuzesschaft endet in einem langen Blitz, von dem ein grüner Drache getroffen wird, der einen Apfel im Maul trägt. Es sollte nicht schwer fallen, die Symbolik dieses Bildes nachzuerzählen. Die seitlichen Ohren des Altars sind mit geschweiften Knorpelbändern verziert.

Der **rechte Seitenaltar** ist nach dem gleichen Muster gebaut. Der auf dem Altarbild dargestellte Heilige (3) hält einen Stein in der Linken als Hinweis auf seinen Märtyrertod. Palme und Kranz symbolisieren den Sieg seiner Güte, Gelehrsamkeit und Glaubenstreue über die nackte Gewalt. Im Aufsatzbild wird die Lilie der Reinheit vom hl. Josef getragen. Der geschmackvolle Knorpelaltar ist wie jener gegenüber in den Farben Ocker-Olivgrün marmoriert.

Der spitzbogige **Triumphbogen** sowie der korrespondierende östliche Spitzbogen sind um 1500 ins romanische Chorturmgeschoss (12. Jh.) eingebaut worden. Vom Chorturmquadrat führt eine niedrige Spitzbogentür in die alte Sakristei, eine rechteckige, höhere in die neue.

Die in spätgotischer Zeit eingezogene Kuppel ist in den Graten mit kreuzförmigen Rippen, in den Kappen mit Blütenmotiven und den kleeblattförmig gerahmten Evangelistensymbolen bemalt. Als Maler hat sich hier im Jahre 1598 Andreas Hartwig mit seinem Namen verewigt. Im Fresko der Spitze des östlichen Chorbogens wird das Schweißtuch Veronikas („Vera Icon“) von Engeln gehalten. Eine Schnitzfigur (17. Jh.) des gefesselten und von Pfeilen durchbohrten Heiligen (4) steht oberhalb der Saktristeitür auf einer sogenannten Puttokonsole. Ihre Stirnfläche ist in Form eines Engelsgesichtes gestaltet.

Der **Chor** (1500) liegt um zwei Stufen höher. Die stark profilierten Netzrippen seines Deckengewölbes, in welche quadratische Schlusssteine eingefügt sind, werden von halbhohen Runddiensten gestützt. Zwei spitzbogige Fenster tragen das originale Dreipass- und Fischblasen-Maßwerk. Eine Inschrift verrät: „Hains Haunsen hat das baut“. An der linken Chorwand fällt der Blick auf eine Reihe freskierter Heiligengestalten, die frontal unter schwarzrot gemusterte Arkadenbögen gestellt sind. Ihre brettartige Standfläche wird von perspektivisch gemalten Balken gestützt. Das Fresko wurde im Jahre 1951 aufgedeckt.

Das steinerne, mehrfach profilierte Gewände der gotischen Sakramentsnische ist mit einem Eselsrückengiebel versehen und zuoberst mit einer Kreuzblume geschmückt. Von der linken Chorwand blickt die überlebensgroße, goldgefasste, bärtige, mit rotgoldenem Umhang bekleidete Gestalt des Apostels und Völkermissionars (5), der zum Zeichen seiner Enthauptung (67 n. Chr.) ein Schwert trägt. Ihr gegenüber steht auf der Evangelienseite die Konsolfigur des Oberhaupts der Apostel (6) mit rundem Bart und gekraustem Haupthaar im blaugelbem Umhang. Zum Zeichen seiner Vollmacht, zu binden und zu lösen, hält er einen goldenen und einen silbernen Schlüssel. Das Zeichen seiner Jüngerschaft ist ein Buch.

Die Gestaltung des **Hochaltars** (17. Jh.) beginnt mit dem Namen Jesus (IHS) auf der Vorderseite der Altartisches. Der vergoldete Tabernakel ist mit den Formen der Traube und Ähre, des Weinkrugs und Brotkorbs geschmückt. Zwei gerippt-kannelierte Säulen stützen das verkröpfte Gebälk, dem in klassischer Strenge zwei korrespondierende kleinere Säulen aufgesetzt sind. Ein Knorpelwerksrahmen umschließt das Bild des von Pfeilen tödlich getroffenen hl. Jünglings (4). Auf den Bogensegmenten und Voluten sitzen Engelfiguren. Auch die seitlichen „Ohren“ sind mit diesen verknorpelten, wulstigen Gebilden, einer beliebten Art barocker Ornamentik, geziert. Im obersten Giebelaufsatz ist Gottvater mit der Weltkugel und der Taube aufgemalt. Das erzählend gestaltete Altarbild ist dem Kirchenpatron gewidmet. Vor dem Hintergrund eines antiken Tempels hält er im Gewand eines Diakons, das Haupt von einem schimmernden Nimbus umstrahlt, eine kostbar geformte Geldkassette in der Hand. Zu seinen Füßen streckt ein Bettler die Hand nach ihm aus. Herzu kommen eine Frau und ihr Kind und ein Verletzter mit Krücke. Das Bild illustriert die Legende. Der **hl. Laurentius** (Lorenz) hat unter Kaiser Diokletian den Märtyrertod erlitten. Als er dem römischen Kaiser vorgeführt wurde, um zu erklären, wo sich die „Schätze der Kirche“, die ihm der zum Tod verurteilte Papst anvertraut hatte, befänden, zeigte er ihm die Not leidenden Christen Roms. Er hatte sie schon zuvor mit dem Kirchenvermögen beschenkt und wurde, da er seinem Glauben nicht abschwören wollte, zum Tod durch Verbrennen verurteilt. Sein Erkennungszeichen ist deshalb ein rechteckiger eiserner Rost. Er ist in der römischen Basilika San Lorenzo fuori le mura begraben. Laurentiustag ist der 10. August.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Michael 2) Laurentius 3) Stephanus 4) Sebastian 5) Paulus 6) Petrus.

Aus alten Urkunden: Die Kirche ist erstmals in einer Urkunde genannt, mit der ein istrischer Graf Heinrich zwischen 1065 und 1077 Güter „ad sanctum Laurentium alibi Glana“ an das Hochstift Brixen übergab. 1216 ist ein Priester Otto („Otto sacerdos Glanhouen“) bezeugt. Bis 1628 unterstand die Kirche der Vogteiherrschaft Prägrad, danach dem Stift Ossiach..

Gottesdienst: Sonntags um 9,45 Uhr. Ölbergandacht jeden 2. Donnerstag, 19 Uhr (Winter: 17 Uhr). Kirchweihfest am Sonntag vor oder nach dem 10. August. Marienandacht jeden ersten Samstag im Monat, 18 Uhr (Winter: 17 Uhr).

Zuständig: Pfarre Glanhofen (Pfarrer GR Simon Kadras, Gallinblick 4, Glanhofen, Tel.

04276/8046)
Besichtigung: Nach telefonischer Vereinbarung mit Barbara Ninaus, Glanhofen 9, Tel. 0664 414 3253.
Gastronomie: Gasthaus „Zum Peterwirt“ (E. Kogler, Tel. 04276/8048) ; GH Buttazoni, Höfling 6, Tel. 04276/8041.

15. St. Nikolai, Pfarrkirche Hl. Nikolaus

PP (6,7 km) beim St. Nikolaier Wirt. Fußweg vom Pfarrhof unter dem Kirchhügel (5 Min.).

Die kleine, von einer Wehrmauer umgebene gotische Kirche wurde 1353 erstmals erwähnt, 1894 nach Westen verlängert. Diese Jahreszahl liest man im Auftritt beim Eingang. Der Dachreiter trägt einen Spitzgiebel mit Pyramidendach. Beim Bogentor dient eine vorspringende Marmorplatte als Opfertisch. Das klobige Weihwasserbecken stammt aus der Adriacher Kirchenruine.

IA: Im flachgedeckten **Langhaus** sind unter der hölzernen Westempore anschauliche Kreuzwegbilder aufgehängt. Der linke Seitenaltar trägt innerhalb marmorisierter Architektur (18. Jh.) eine Statue der von Montichiari-Fontanelle geschaffenen „Rosa mystica“. Das Altarbild stellt den Kirchenpatron (1) und im Aufsatz den von Pfeilen getroffenen Heiligen (2) dar. Die Kanzel ist mit einem rechteckigen Kanzelkorb (17. Jh.), der gotische Taufstein mit einem Pyramidendeckel versehen. Als Konsolfiguren (18. Jh.) sind links der Heilige mit dem Wasserschaff (3), rechts eine Ecce-homo-Darstellung, der Kirchenpatron (1) und der hl. Franz von Sales zu sehen. Franz von Sales (gest. 1622) hat auf weltliche und geistliche Karriere verzichtet, sein heftiges Wesen durch Willenskraft und Sanftmut bezwungen und ist in Genf, Mittel- und Ostfrankreich ein überzeugender Prediger und seelsorglich erfolgreicher Bischof geworden.

Der halbrunde Triumphbogen ist auf Kämpfersteinen gelagert. In seiner Laibung prangen dekorative Rosetten. Die Sakristeitür ist mit einem gotischen Schloss (16. Jh.) ausgestattet. Die Decke der Sakristei besteht aus einem flachen Sterngratgewölbe (16. Jh.). Im Ansatz liest man die Buchstaben „H.E.A. In die **Apsiskalotte** (Ende 14. Jh.) ist ein Bild des majestätisch thronenden Christus („Maiestas Domini“) gemalt. Die Schwerter verbildlichen gerechte Worte aus dem Mund des gnädigen Richters. Daneben stehen die Namen der Evangelisten mit den Symbolen des Adlers (4), des Menschen (5), des Löwen (6) und des Rindes (7). An die Apsiswand sind 10 Apostel in Lebensgröße gemalt. Zwei Bilder sind dem Fenstereinbau zum Opfer gefallen.

Über dem Sakristeieingang ist ein Bild mit dem Titel „Darstellung Jesu“ benannt. Maria und Josef bringen ihr Kind in den Tempel, um es dem Hohen Priester Simeon anzuvertrauen.

Das Kind strebt von Simeon weg und zur schmerzbewegten Mutter zurück. Im **Hochaltar** (18. Jh.) ist auf die mit Stoff bespannte Vorderseite (Antepen-dium) des Altarblocks ein Bild des Heiligen mit den drei goldenen Äpfeln (1) zwischen Blüten und Trauben gemalt. Der Tabernakel wird von Engeln flankiert.

Der hl. Nikolaus, Bischof von Myra in Westanatolien, ist in der Krypta der Basilika San Nicola in Bari begraben. Er erlitt in der diokletianischen Christenverfolgung den Märtyrertod. Seine Lebensgeschichte hat legendären Charakter. So wird erzählt, er habe in drei aufeinanderfolgenden Nächten je einen Geldbeutel in die Schlafkammer dreier Töchter eines Edelmannes geworfen, der sie zwingen wollte, ihre Aussteuer auf unsittliche Weise zu verdienen. Ein andermal habe er Schiffern in Seenot geholfen. Die Legende, er habe drei ungerechterweise zum Tode verurteilte Hauptleute vor der Hinrichtung gerettet, wurde so umgewandelt, als habe er drei in einem Salzfass eingepöckelte fahrende Schüler gerettet. Nach solchen Legenden erklären sich die Attribute der drei goldenen Kugeln, des Ankers und der drei aus einem Bottich aufsteigenden Knaben. Nikolaustag ist der 6. Dezember.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Nikolaus 2) Sebastian 3) Florian 4) Johannes 5) Matthäus 6) Markus 7) Lukas.
Aus alten Urkunden: Die Filialkirche ist 1353 als Filiale von Tiffen und Stiftung der Edelleute Stapher, ab 1499 als Pfarre erwähnt.
Gottesdienst: Sonntags um 9,45 Uhr.
Zuständig: Pfarramt Glanhofen (Pfarrer GR Simon Kadras, Gallinblick 4, Glanhofen, Tel. 04276/8046).
Besichtigung: Nach telefonischer Vereinbarung mit Frieda Gruber, St. Nikolai 18, Tel. 04246/8024, oder Fam. Kohlweg, St. Nikolai 3, Tel. 04276/8301.
Als Spaziergang kann der Weg über die Tauernstraße bis zur Abzweigung „Zur Tauernstraße Nr. 62“ und über vulgo Hofer zum Aussichtspunkt Hohe Kammerlewand (20 Minuten) empfohlen werden.
Gastronomie: GH „Nikolaiwirt“, St. Nikolai 12, Tel. 04276/8012.

16. Stocklitz, Filialkirche St. Leonhard

PP bei der Kirche (4,8 km) oder an der Straßenkreuzung in Tramoitschig (+ 10 Minuten Fußweg).

AA: Ein Blick von der Stadelrampe umfasst die reizvolle, auf einem niedrigen Felshügel liegende, 1469 erstmals erwähnte Kirchenanlage aus “Labn“ (Vorlaube), Langhaus, Dachreiter und südlichem Sakristeizubau. Die im Dachreiter hängende Glocke wird zum „Grußläuten“ um 6, 12 und 18 Uhr geläutet. In die Fundamente der Ost- und Südwand sind natürliche Grate des gewachsenen Felsens als Fundamentsteine integriert.

Rund um die Außenseite der Kirchenmauer verläuft eine eiserne Kette. Sie geht in Verbindung mit den in der Kirche aufbewahrten eisernen Fesseln auf eine alte Sage zurück. Danach hatten die osmanischen Türken, die 1476 in die Gegend einfielen, einen mit Ketten gefesselten Kärntner Adeligen in die Sklaverei abgeführt. Er gelobte, dem hl. Leonhard an

der Stelle, wo er vom Eisen befreit würde, eine Kirche zu bauen. In Stocklitz wurde seine Bitte erhört. Die Ketten fielen von ihm ab, und er erfüllte hier sein Gelöbnis.

Im Opfertisch der **Vorlaube** dient ein Weihbrunnbecken als Eckstein. An die Kirchen-türe wurden in der Barockzeit zum Dank für die Heilung eines Haustieres oder als Bitte um Schutz der Viehherden drei Hufeisen genagelt. Aus dem „Eisenapatronat“ des Heiligen, der die Gefangenen von ihren eisernen Fesseln befreien sollte, ist wegen des Kettenattributs ab der Türkenzeit ein „Viehpatronat“ geworden. Durch das hölzerne **Emporengeschoss** wird das Fassungsvermögen der kleinen Kirche vergrößert. Darunter sind rechts vom Eingang in einer Vitrine Bauteile und Devotionalien ausgestellt, die bei der letzten Renovierung gefunden wurden. 1956 waren auf dem Altar noch Wachsvotive (Hände, Beine, Tiere) aufgestellt. Die neue flache Balkendecke ist aus Bretterlagen und Fugenleisten gebildet.

An der linken und rechten, durch je ein spitzbogiges Fenster durchbrochenen **Langhauswand** hängen zahlreiche Votiv- und Heiligenbilder, aber ohne ausdrückliche Widmung. Auf der linken Seite erwecken einige altertümliche Bildinhalte Aufmerksamkeit, wie zum Beispiel ein Schweißtuch der Veronika (Vera Icon), eine hl. Cäcilia, ein hl. Grab Mariä in Jerusalem, eine Unbefleckte Empfängnis. In einem marmorierten, einem Brettaltar ähnlichen Rahmen ist in Öl auf Leinen der Kirchenheilige (1) mit Fußfesseln samt Kette, Abtstab, Kuh, Pferden und Schafen und einem Klosterkirchlein gemalt. Ein nacktes Englein bringt ihm die Mitra des Abtes. Im vorderen Wandteil sind unter den Bildinhalten bemerkenswert: Christus mit der Auferstehungsfahne, St. Leonhard im dunklen Ordensgewand mit Fußfessel samt Kette, Franz von Assisi mit Bildchenszenen aus seiner Lebensgeschichte und viersprachigen Legenden. Im Wandputz wurde ein kleiner Freskenrest eines zackenförmigen Ornamentbandes sichtbar gemacht. Durch die schattierende Modellierung dieses Zahnfrieses wird eine plastische Wirkung erzeugt. An der rechten Langhauswand findet sich unter den Bildern eine „Wahre abbildung des Wunderthätigen uralten Gnaden Bildts unserer lieben Frauen Maria in Dorn in Marckt Feldtkirchen in Cärnthen“. Gewisse Details dieses Stahlstichs könnten dem Bauzustand der barock ausgebauten Kirche vor der Zeit der biedermeierlichen Zubauten entsprechen; weiters das Bild einer Runde musizierender und singender Kleriker vor einer überdimensionalen Gnadenfigur und einige gerahmte lateinisch-liturgische Texte („Hoc est enim corpus meum“ u.a.).

Auf der **Mensa** des rechten Seitenaltars kennzeichnet eine neuzeitliche Schnitzfigur den hl. Schützer der Haustiere (1) mit Kuh und Schaf. Rechts daneben hängt als sagenhafte Besonderheit dieser Kirche eine Kette mit Hals-, Hand-, Rumpf- und Fußfessel aus Eisen. Der gemauerte Unterbau (Stipes) des linken Seitenaltares trägt im dunkelgrün-hellgrün geäderten, brettförmigen Rahmen eine Marienfigur mit vergoldeter Krone. An der Triumphbogenwand sind weitere Heiligenbilder angebracht, wie zum Beispiel: Ein Heiliger (2) schüttet aus einem Schöpfeimer Wasser auf eine brennende Kirche, ein Heiliger liest neben den Attributen des Hahnes und Schlüssels (3) in einem Buch.

Die Decke des gotischen Chores (14. Jh.) ist aus zwei sich überschneidenden Tonnen als Kreuzgratgewölbe gebildet. Das hölzerne Antependium des **Hochaltars** (18. Jh.) zeigt das Bild des Evangelisten mit einem imponierenden Adler (4), der im Schnabel einen Gänsekiel hält. Der Becher, aus dem sich eine Schlange windet, deutet auf die Legende, der Heilige habe zum Zeichen seines furchtlosen Glaubens nach zwei zum Gifttod verurteilten Mördern ohne Schaden aus demselben Giftbecher getrunken. Darunter liest man den Satz: „Ich habe euch Beyspiel gegeben was ihr thun sollt“. Der grau-rosa marmorierte Rokokoaltar trägt über dem Tabernakel ein goldgerändertes Bogengesims. Darauf erhebt sich eine abwechslungsreiche, aus vor- und zurückgestellten Säulen und Pilastern gebildete Nischenarchitektur mit gekröpftem Gebälk und Segmentbogenaufsatz. Die Mitte beherrscht die zur Gänze vergoldete Standfigur des Kirchenpatrons (1) mit Abtstab, eiserner Fußfessel und Kette. Links und rechts assistieren die halb so großen Statuen der Heiligen mit dem Schlüssel (3) und dem Schwert (5). Zu beiden Seiten stehen zwischen je zwei Säulen die Standbilder Marias und Christi mit der Fahne und Inschrift „Ecce agnus Dei“ (Siehe, das Lamm Gottes!“). Über dem Bogensegment schwebt als Schnitzfigur Gottvater in silbernen Wolken.

Als Kopfbedeckung trägt er das Dreieck der hl. Trinität. Auf den seitlichen Voluten posieren - ganz im Sinne des Rokoko - die Figuren zweier fröhlich springender Englein.

Der **hl. Leonhard** (gest. 559) stammte aus einem fränkischen Adelsgeschlecht. Er wurde am Hof des Frankenkönigs Chlodwig erzogen, dessen Frau er mit seinem Gebet bei schwerer Geburt wirksam beistand. Als er das Bischofsamt übernehmen sollte, zog er es vor, den Bauern und besonders den Eingekerkerten und Gefangenen zu helfen. So wurde er schon im 11. Jahrhundert zum Schutzpatron der Gefangenen und schwangeren Frauen. In Kärnten sind 7 Kirchen seinem Patrozinium geweiht. Die an ihn gerichteten Fürbitten wurden mit Eisenopfern, wie Hufeisen, Votivketten oder eisernen Fesseln und Wachsvotiven unterstrichen.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Leonhard 2) Florian 3) Petrus 4) Johannes 5) Paulus.
Aus alten Urkunden: Die Kirche St. Leonhard in Stocklitz ist unter dem Namen „Stokglicz“ in den „Annales Ossiacenses“ 1469 erstmals erwähnt. Damals wurde sie „von dem Gotshauß Ossiach versehen.“ Der Name leitet sich vom slawischen „stoklasa“, Trespe“, ab, was soviel wie Flughafer bedeutet. 1755 hinterlegte man einen „alhero gehörigen Stogglizerischen Kürchen Grundt gelegenen Kauff-Schilling beim damaligen „Hochfürst Bamberger Markhtrichter zu Veldtkürchen“.
Die Kulturinitiative Stocklitz: 1994/96 gelang es der Kircheninitiative Stocklitz unter Leitung des Obmannes Dr. Franz Prochazka, die stark verfallende Kirche außen und innen gründlich instand zu setzen. 1996 wurde sie von Bischof Dr. Egon Kapellari neu eingeweiht.
Gottesdienst: Nur fakultative, gestiftete Gottesdienste. Kirchweihfest am Sonntag vor oder nach dem Peterstag (29. Juni). Grußläuten um 6, 12 und 18 Uhr.
Zuständig: Pfarramt Glanhofen (Pfarrer GR Simon Kadras, Gallinblick 4, Glanhofen; Tel. 04276/8046).
Besichtigung: Nach telefonischer Vereinbarung mit Fam. Lorber Stocklitz 6, Tel. 04276/8265.
Gastronomie: GH Alois Mark, Klein St. Veit 12, Tel. 04277/2666.

17. Sittich, Filialkirche Hll. Philipp und Jakob

PP vor dem Friedhof (6,0 km über NIederdorf)

AA: Die Kirche ist ein 1438 erwähnter gotischer Bau mit weithin sichtbarem Turm und Barockhelm. Beim Friedhofseingang wandert der Blick von der Sakristei mit ihrem Steinplattldach über den Kirchturm mit seinen Scharten- und Schallfenstern, seiner riesigen Turmuhr und dem barocken Zwiebeldach bis zur goldglänzenden, weithin sichtbaren Windrose hinauf. 1984 wurden die aufgemalten Facettensteine (Diamantierung) der Mauerecken

und das bäuerlich-barocke Christophorusbild wiederhergestellt. Das schmale Vordach ist nach der Westerweiterung der Kirche von der ursprünglich größeren „Labn“ übriggeblieben. Ein steinerner Opfertisch erinnert an die Zeit, als die Bauern zum Gottesdienst Naturalien mitgebracht haben.

IA: Ein profiliertes gotisches Rundbogenportal führt in das gotische **Langhaus**. Seine flache Decke trägt im einfachen Rahmen ein figurales Freskendekor. Es zeigt Maria im Kreis der Apostel unter der pfingstlichen Taube des Heiligen Geistes. In die Brüstung der verputzten Holzempore ist ein mit vergoldetem Schlingwerk verziertes Orgelpositiv eingefügt. Links und rechts davon stehen die Konsolfiguren eines Heiligen mit Kreuz und Buch (1) und eines Heiligen mit Wanderstab und Pilgerflasche in Reisekleidung mit Muschelzier (2). Den an die nördliche Chorwand gemalten Heiligen erkennt man an Kreuz und Palme, weißem Chorrock und schwarzem Barett (3). Die südliche Chorwand zeigt, ebenfalls flächenfüllend, die Gestalt des Heiligen mit rotweißroter Fahne und einem Wasserschaff über dem brennenden Haus (4). Die Märtyrerpalme liegt am Boden. Die Wandfresken wurden 1984 gefunden und restauriert. Deren ältestes (15.Jh.) stellt die Kreuzigung Christi dar. Diese Szene mit Maria und Johannes ist in der rechten Hälfte in rot-grüner Tönung ausgeführt, in der linken hingegen nur mit einer Vorzeichnung angedeutet. Aus dem 18. Jahrhundert stammen die beiden Heiligenbilder. Selten und sehenswert ist die anschauliche Art der auf Papier gemalten Kreuzwegstationen. Die geschmackvolle Kircheneinrichtung umfasst drei Altäre und eine Kanzel (17. Jh.). In ihre Brüstung ist ein Gemälde der hl. Jakobus und Philippus eingefügt.

Im **linken Seitenaltar**, der aus der Zeit des Hochbarocks (Ende 17. Jh.) stammt, schaffen die geraden und gewundenen, schräg hintereinandergestellten barocken Säulen den in die Tiefe führenden Rahmen für eine graziöse gotische Madonnenfigur (um 1520). Im leichten S-Schwung der Körperhaltung bringt sie mit vergoldetem Umhang und Zepter die Stellung Marias als Königin des Himmels zum Ausdruck. Aufwändig verschränktes Gebälk trägt die Aufsatznische mit der Gestalt eines Heiligen (5), dessen Körper von zahlreichen Pfeilen durchbohrt ist. Der schwarzgrün marmorierte Altar wird von den vergoldeten Rankenbogenschwüngen der seitlichen „Ohren“ umfasst.

Der **rechte Seitenaltar** ist ähnlich gebaut. Im vergoldeten Zierrahmen der Ädikula glänzt die zur Gänze vergoldete gotische Holzskulptur (1520) des bekannten und beliebten Pilgerheiligen (6) mit Pilgerhut, Pilgertasche und einem versilberten Pilgerstock. Seine drei in verschiedener Höhe angebrachte Griffknoten sollten das Gehen im steilen Gelände erleichtern.

Der 1519 eingeweihte korbbogige Triumphbogen öffnet den Blick in den erhöht gelagerten **Chor**. Er wird von einer mit Stichkappen durchbrochenen Tonne, welcher netzförmige Grate aufgeputzt sind, überspannt. In die Nordwand ist ein gotisches Sakramentshäuschen (um 1500) eingebaut. Zwischen den beiden Südfenstern fällt der Blick auf ein farbiges, mit einem Schmuckband versehenes Apostelkreuz. Apostelkreuze sind „Kleeblattkreuze“ im kreisrunden Feld, die die Stelle bezeichnen, die der Bischof am Tag der Kircheneinweihung zur Erinnerung an die zwölf Apostel gesalbt hat. Daneben gelangt man durch ein breit abgeschrägtes Eselsrückenportal in die gotische Sakristei. Ein achteckiger Taufstein lässt vermuten, dass die Filiale in früheren Zeiten das Pfarrrecht besaß.

Die Mensa des rostbraun und schwarzgrün marmorierten **Hochaltars** (16. Jh.) trägt einen von Voluten gestützten, goldgefassten Tabernakel. Die Ziermotive der Weinblätter, Trauben und Ähren deuten auf das Brot und den Wein des Altarsakraments. Im weiteren Aufbau folgen zwei knieende Engelsfiguren, ein Kruzifix unter offenem Baldachin, dem eine Jakobsmuschel aufgesetzt ist. Diese fächerförmig gerippte Muschelgattung diente den Pilgern seit dem 12. Jahrhundert als Trinkgefäß. Auf gekuppelten Säulen ist einem gesprengten Bogensegmentgiebel inmitten einer geradezu wuchernder Schnitzornamentik eine rechteckige Bildnische eingefügt. Eine meisterhaft geschnitzte spätgotische Madonnenstatue (Anfang 16. Jh.) wurde in der Barockzeit umgearbeitet und mit einer prachtvollen Herrscherkrone versehen. Ihr zur Seite stehen die beiden Kirchenpatrone, links die in Gold gewandete Apostelfigur mit Kreuzstab und Tasche, die den Zeigefinger der

Linken erhebt (11), rechts die mit Gold überzogene herrliche Apostelgestalt, die durch Pilgerhut samt Pilgermuschel, dreiknotigen Pilgerstab und eine birnenförmige Pilgerflasche gekennzeichnet ist (2). Darüber schweben Engelsfiguren und Cherubsköpfe um eine mit verschlungenen Bandornamenten umrahmte Knorpelwerkskartusche, in deren Aufsatzbild die Gottvaterfigur das Dreifaltigkeitszeichen trägt. Ein jugendlicher Engel hält das naturalistisch gebildete Michaelsmotiv einer Waage, ein anderer das Schwert. Ein Teufelchen wird durch das Gegenwicht einer zu richtenden guten Seele mit seiner Schale in die Höhe gezogen. Die seitlichen „Ohren“ sind aus ornamentalem, von Cherubsköpfen durchwirktem Band- und Knorpelwerk gebildet. An den Opfergangsdurchgängen symbolisieren realistisch geschnitzte Früchtemotive (Hagebutten, Kapselfrüchte) die Eigenschaften eines tugendhaften Menschen.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Philippus 2) Jakobus 3) Nepomuk 4) Florian 5) Sebastian.
Urkundlich: Die Kirche war ursprünglich Eigenkirche von Edlingern. Sie wurde später als Filiale von Moosburg der Vogtei von Moosburg unterstellt. Der Ort Sittich ist 1285 als Sytich erwähnt, die Kirche 1446 als „gotshaus sand Jacob“. Die Baugeschichte kann beim Eingang einer von Richard Wank (gest.1996) verfassten Beschreibung entnommen werden: 1519 kamen der Turm und der Chor, 1754 der westliche Anbau mit der Orgelempore und das barocke Zwiebeldach dazu. 1984 wurden die Fresken feigelegt und die barocke Fassung der Kircheneinrichtung erneuert.
Gottesdienst: Sonntags 12 Uhr (im Sommer) , jeden 2. und 3. Samstag, 18 Uhr.
0 Das Kirchweihfest wird im Mai als Jakobi-Bittprozession gefeiert.
Zuständig: Pfarramt Klein-St.Veit (Pfarrer GR P. Don Carlo Mertelj. Tel. 04277/2632.
Besichtigung: Nach telefonischer Anfrage bei (Adolf) Hofer, Tel.: 04276/7534.
Gastronomie: GH K. Rauter, Sittich 8, Tel. 04276/2116; GH „Zum Lukaswirt“, Sittich 7, Tel. 04276/48162.

18. Briefelsdorf, Filialkirche Hll. Philipp und Jakobus

PP beim Berghof oder Hubertushof (10,3 km über Maltchach oder Fußweg vom Parkplatz Camping Sotours Maltschachersee + 10 Min. Fußweg).

AA: Das gotische Kirchlein, 1531 erwähnt, liegt in erhöhter Lage innerhalb einer Friedhofmauer „am schönsten Fleckchen Erde“, wie ein holländischer Gast ausrief. Man sagt, der Name sei vom slawischen „prida“, abgeleitet, was soviel wie „schöne Aussicht“ bedeutet. In den Dachreiter hat 1954 der Blitz eingeschlagen und auch einen Teil des Kirchendachs durch Feuer zerstört. Die zerstörten Teile wurden durch die Dorfbewohner und den damaligen Pfarrer Christian Leitner wieder hergestellt. Pfarrprovisor GR Don Carlo Mertelj baute die Sakristei wieder auf. Zwei Altarglocken wurden im 2. Weltkrieg eingezogen. Die Glocke aus der Werkstatt des David Polster (1644) wurde durch Blitzschlag zerstört. Man erzählt, sie habe deshalb einen eisernen Herzogshut getragen, um die Mitte des Herzogtums Kärnten anzudeuten. 1959 wurden durch Spenden und aus dem Erlös der Dreikönigsaktion

zwei neue Glocken angeschafft. Der erhaltene Teil des Kirchendachs ist heute mit Moos überwachsen, der erneuerte Teil wurde mit Schieferplatten aus Trier ergänzt.

IA: Durch den kleinen Friedhof gelangt man durch eine original gotische Kirchentür, in die ein hölzernes, eisenbeschlagenes Türschloss eingelassen ist, in das niedere **Kirchenschiff** unter der hölzernen Sängerempore. Auf ihre Bretterbrüstung wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts Christus zwischen seinen Aposteln gemalt. Auf die Kirchenfahne ist Johannes der Täufer gemalt, an der Langhauswand steht eine figürliche Darstellung der Taufe Christi. Der kleine Wandaltar links (1713) ist über der Mensa mit reichem Laub- und Blätterwerk ornamentiert. Rechts steht ein kleiner Rokoko-Altar (1751) mit der Holzfigur der Heiligen (1) mit dem Rad (18. Jh.). An der Triumphbogenlaibung bietet eine gotische Kreuzigungsgruppe mit hl. Maria und hl. Johannes (Anfang 16. Jh.) einen anziehenden Blickpunkt dar.

Der niedere Triumphbogen stützt sich auf steinerne Kämpfer. Seine Laibung ist mit den Gestalten Marias und Josefs bemalt. Dahinter liegt der quadratische, mit einer gewölbten Decke und spitzbogigen Fenstern versehene **Chor** (14. Jh.). Der Hochaltar ist mit weinrankenumwundenen Säulen, verkröpftem Gebälk, seitlichem Fruchtgehänge, Knorpelwerk und Cherubsköpfen reich dekoriert. Der Mittelschrein ist ein bescheidenes, aber würdiges Gehäuse für die geschnitzten Figuren der Kirchenpatrone Philipp und (2). Letzterer trägt zwei Muscheln auf seinem Schultermäntelchen. In seiner Rechten hält er die Pilgerflasche. Das Kircheninnere wurde 2000 renoviert. Die Familie Gasteiger hat die alten Farbschichten abgespachtelt, die Apostelkreuze freigelegt, die Kirche gefärbelt und eine hölzerne Kassettendecke angefertigt. Drei Altäre wurden durch Die Firma Arnold restauriert.

Die Familien des Dorfes besorgen den wöchentlichen Kirchendienst. Johanna Schmidt, die das Mesneramt von ihrer Mutter übernommen hat, läutet im Winter vor der Dämmerung, im Sommer um 18,30 Uhr zum abendlichen Gebet.

Die Apostel Philipp und Jakob werden im Heiligenkalender gemeinsam genannt. **Philipp** stammte aus Galiläa. Auf seine Bitte „Herr, zeige mir den Vater!“ erhielt er von Christus die Antwort: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater.“ Er wirkte in Vorderasien, wo er in Hierapolis das Martyrium erlitt. Er wird mit dem lateinischen Kreuz oder dem Antoniuskreuz („T“) dargestellt. Sein Fest wird am 11. Mai gefeiert. **Jakobus der Jüngere**, nach Petrus Bischof der ersten christlichen Gemeinde Jerusalems, Verfasser des Jakobusbriefes, Teilnehmer am Apostelkonzil des Jahres 50, wurde 62 n. Ch. gesteinigt. Er wird mit einer Stange, mit der er erschlagen wurde, oder einem Buch abgebildet. Er wird am gleichen Tag wie Philipp gefeiert.

Aus alten Urkunden: Briefelsdorf wurde 1285, die Kirche 1531 erstmals erwähnt. Am 15. Juli 1952 zog hier, wie aus einem Brief des Karl Migglautsch an seinen Bruder hervorgeht, „ein schweres Gewitter auf mit Donner und Blitzschlag“. Dachreiter und die halbe Dachfläche wurden durch Feuer zerstört.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Katharina 2) Jakob.

Zuständig: Pfarre Klein St. Veit (Pfarrer GR P. Don Carlo Mertelj, Tel. 04276/29125).

Gottesdienst: An Sonntagen im Sommer (von Mai bis September) um 10 Uhr von Mai bis September. Kirchtag ist am letzten Sonntag im Juli .

Besichtigung: Nach telefonischer Vereinbarung mit Johanna Schmidt, Briefelsdorf 13, Tel. 04277/3100 oder Ernst Krassnitzer, Briefelsdorf 4, Tel. 04277/2663.

Gastronomie: Hubertushof, Briefelsdorf 8, Tel. 04277/2635; Sotours Feriendorf Maltschach, Briefelsdorf 7, Tel. 04277/2644; Gasthaus Seewirt, Maltschach See 2, Tel. 04277/2637;

19. St. Martin, Filialkirche Hl. Martin

PP (5,7 km) bei der Kirche (Haus Nr. 5).

AA: Die Kirche ist ein gotischer, im Kern romanischer Bau. Er wurde 1136 als Kirche, 1519 als Pfarrkirche erwähnt. Beim **Friedhofseingang** fällt der erste Blick auf den mächtigen Turm mit seiner kräftigen Ecksteinbemalung. Das Untergeschoss hat als Beinkammer gedient. Darüber liegen die Scharten, Fenster und rundbogigen Schallöffnungen für drei Glocken. Die zwei ältesten wurden 1611 und 1748 gegossen. Auf den Turmgiebeln sitzen kupferne Knäufe mit Halbmond und Stern. Das spitze Pyramidendach wird von einem Patriarchenkreuz gekrönt. Der gotische Baustil der Kirche ist in allen Teilen erhalten.

In die **Südwand** des Langhauses ist die mit ihrem Wappen gezierte Grabinschrift der Felicitas Pruggmairin eingelassen. Die „edelgeborne Frau“ (gest. 1647) hat das Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht mehr erlebt. Der an die Südwand gemalte hl. Christophorus trägt im Gürtel Messer und Geldbeutel, den man für das Sammeln des Trägerlohnes benötigt.

In der geräumigen **Vorhalle** beeindrucken die mit geschweiften Ornamenten farbig stuckierte Decke und der quadratische Opfertisch, für dessen steinernen Beisitz ein (verkehrt eingemauerter) römerzeitlicher Grabstein verwendet wurde. Seine Inschrift, die von Titia ihrem Bruder Capitonius gewidmet wurde, ist so zu lesen: „D(is) M(anibus) / Capitonio / Atticio /Titia Atime/ria fr(atri) kar(issimo)“. Dem noch heute lebendigen Brauch des Martininopfers einer Gans oder Henne dient der Käfig unter dem wuchtigen Opfertisch.

IA: In die obere Zone des Westportals sind feine Zierleisten mit rundem und halbrundem Querschnitt (Verstäbung) eingearbeitet. Man betritt das Kirchenschiff unter der hölzernen **Orgelempore**. An deren Brüstung hängt ein altes Votivbild. Sein Stifter wurde 1798 „vor dem erschröcklichem Vichumfall Bewahrt.“ An der Brüstung harmonieren 14 alte Kreuzwegbilder, die aus der Biedermeierzeit (1849) stammen, mit dem herausragenden Orgelprospekt Auf seine marmorierte Blendfläche ist zwischen zwei gerillten Lisenen eine Lyra gemalt. Spielwerk und Blasebalg sind defekt, aber höchst erhaltenwert. Diese vom Orgelmacher Miller gebaute Biedermeierorgel wurde, wie aus einem Schriftstück des Klagenfurter Diözesanarchivs hervorgeht, im Jahre 1848 um den Betrag von 250 Gulden angeschafft. Davon hat „die besagte guthmütige Gemeinde“ in eineinhalb Jahren 156 Gulden bezahlt. Für den Rest wurde das Ordinariat um einen Beitrag ersucht. Da es in der Folge an freiwilligern Aufziehern mangelte, bat „die gehorsamst gefertigte Kirchenvorstehung, das Hochwürdigste

Fürstbischöfliche Ordinariat wolle gnädigst bewilligen, dass der nun bestellte Orgelblasebalgaufzieher aus dem Vermögen der Filialkirche muneriert werde.“

Das **Langhaus** ist durch zwei starke Wandpfeiler gegliedert und mit versetzten Stichkappen überwölbt. In die Kappen sind Blumen- und Rankenornamente gemalt. Der rechte Wandpfeiler trägt als Konsolfigur (16. Jh.) den Heiligen mit Mitra, Stab, Buch und Gans (1), der rechte den Heiligen mit aufgeschlagenem Buch und Kruzifix (2).

Der linke Seitenaltar ist ein Rokokoaltar aus der Zeit um 1730. Er beherbergt in seinem rechteckigen, mit Akanthusranken überschwänglich dekorierten Bildnisschrein eine Mondsichelmadonna mit Zepter und Kind. Als linke Seitenfigur gibt sich ein jugendlicher Heiliger zu erkennen, der, von vielen Pfeilen durchbohrt, mit Stricken an eine Astgabel gebunden ist (3). Die rechte Statue eines Heiligen ist so gestaltet, dass er in Pilgerkleidung, mit Pilgerhut und Wanderstab und einer Pilgermuschel auf seinem Cape, zum Zeichen seines besonderen Wirkens als Pfleger der pestkranken Menschen mit dem Finger auf die Pestbeule seines entblößten Oberschenkels zeigt (4). Darüber schwebt im prunkvoll geschwungenen Aufsatz in Silberwolken die Taube des Heiligen Geistes. Zuoberst steht mit ausgebreiteten Armen die Gottvatergestalt im wehenden Umhang. **Der rechte Seitenaltar** ist im Aufbau von ähnlicher Art. Unter einem geschlossenen Segmentbogen zeigt sich in goldgerahmter Nische eine Heiligenfigur (5) in goldener Rüstung mit Flammenschwert und naturechter Waage. Der gute Engel der einen Waagschale behält im Verhältnis zu den Gewichten der anderen Schale das Übergewicht. Die linke Seitenfigur verbildlicht den Heiligen der Bewahrung des Beichtgeheimnisses (6), die rechte mit großer Wahrscheinlichkeit den hl. Franz von Sales, der 1923 zum Patron der katholischen Schriftsteller ernannt worden ist. Vom geschwungenen Aufsatz blickt unter einem mit Quasten behängten Baldachin, von Engeln und Putten umgeben, das „Auge Gottes“ herab.

Ein spitzbogiger, gekehlter Triumphbogen leitet den Blick in den einjochigen **Chor** mit seinen originalen spitzbogigen Fenstern. Er ist mit einem Netzrippengewölbe und sieben steilen Stichkappen gedeckt. Die stark hervortretenden Steinrippen sind im vorderen Teil durch halbhohe Dienste auf Konsolen gestützt, im hinteren Teil laufen die Dienste bis zum Boden hinab. In die Chorwand ist eine profilierte, mit einem gotischen Eisengitter verschlossene Sakramentsnische eingebaut. Darunter wird der Freskenrest einer bärtigen Ganzfigur sichtbar.

Der barocke **Hochaltar** (1684) reicht über die ganzen Höhe des Chores. Der in Gold gefasste, von kerzentragenden Engeln flankierte Tabernakel ist mit Ähren und Trauben als den üblichen Zeichen für Brot und Wein, den eucharistischen Gestalten für das Fleisch und Blut Christi, geschmückt. Den von Voluten umrahmten Unterbau ziert bogenförmiges Knorpelschnitzwerk, aus dem ein dornenumwundenes Herz, das Zeichen für Liebe und Schmerz, plastisch hervortritt. Zwei von Weinranken spiralenförmig umwundene Säulenschäfte tragen auf ihrem vergoldeten Säulenkopf einen gekröpften Gesimsaufbau mit einem gesprengten Giebel. Der Altaraufsatz reicht bis zum Plafond hinauf. Aus dem offenen Goldrahmen der Ädikula tritt die vollplastische Figur des Kirchenheiligen (1) hervor. Er sitzt in eiserner Rüstung mit wehendem Helmbusch zu Pferd. In der Linken hält er den Zipfel seines roten, einem Pallium ähnlichen Mantels, in der Rechten die Zügel des Pferdes und das gezogene Schwert. Ihm zu Füßen steht ein einbeiniger Bettler mit Stelzfuß und Krücke, die Hand in der Schlinge. Als linke Seitenfigur erschließt man den Heiligen, der, von Pfeilen tödlich durchbohrt, an einen Baumstamm gefesselt ist (3). Nach einer Legende hat er den Posten eines römischen Hauptmannes der kaiserlichen Prätorianergarde bekleidet und wurde zur Strafe für seinen standhaften Glauben von numidischen Bogenschützen mit Pfeilen erschossen. Diese Pfeile haben ihn im Volksglauben (neben dem Hl. Rochus) zum Pestheiligen gemacht. Die rechte Seitenfigur ist anhand der Attribute Buch, Stab und Mitra nur als Bischof charakterisiert.

Der **hl. Martin** ist 316 als Sohn eines römischen Offiziers in Steinamanger geboren, ließ sich in Amiens taufen, diente in Gallien in einem römischen Reiterregiment, erhielt in Poitiers die niederen Weihen und wurde zum Bischof von Tours geweiht, ohne sein einfaches

Mönchsleben aufzugeben. Eine bekannte Legende ist die Geschichte mit der Gans. Danach habe sich Martin, weil er seine Wahl zum Bischof nicht annehmen wollte, in einem Gänsestall versteckt, die Tiere hätten ihn aber durch ihr Geschnatter verraten. Eine andere Legende erzählt, er sei als junger Reiter an einem kalten Winterabend auf der Straße nach Amiens einem zerlumpten Bettler begegnet, habe seinen Reitermantel mit seinem Schwert in zwei Teile geschnitten und einen dem frierenden Bettler gegeben. Das Martinsfest wird am 11. November gefeiert. Sankt Martin reitet, von Erwachsenen und Kinder begleitet, zum Kirchplatz, wo unter Leitung des Dorfpfarrers eine Martinifeier stattfindet. Danach werden für einen wohltatigen Zweck Gänse, Hühner und Hasen versteigert.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Martin 2) Philippus 3) Sebastian 4) Rochus 5) Michael 6) Nepomuk.
Aus alten Urkunden: Die Kirche ist erstmals 1136 als „ecclesia S. Martini iuxta Dietrichsteine“ erwähnt. Bis 1750 war St. Martin eine eigene Pfarre.
Gottesdienste: Im Winter sonntags abwechselnd mit Klein St. Veit um 8,30 bzw. 10 Uhr; im Sommer sonntags abwechselnd um 8 bzw. 9 Uhr. Kirchtag: Anfang Juli auf dem neu gestalteten Platz des ehemaligen Pfarrstadels.
Zuständig: Pfarre Klein St. Veit (Pfarrer GR P. Don Carlo Mertelj, Tel. 04276/29125).
Besichtigung: Nach Vereinbarung mit Elisabeth Maier, St. Martin 28, Tel. 04277/2361.
Gastronomie: Gasthaus Luggale, Unterglan 9, Tel.: 04277/2602;

20. Klein-St. Veit, Pfarrkirche hl. Veit

PP: Straße GH Mark oder Uhr (9,5 km).

AA: Die Kirche ist ein gotischer Bau des 14. Jahrhunderts. Im 19. Jh. wurde sie verlängert und mit einem Turm ausgestattet. Aus den rundbogigen Turmfenstern dringt der Schall des vierstimmigen Kirchengeläuts. An der Südwand ist eine Wandmalerei des hl. Christophorus im oberen Teil noch fragmentarisch erhalten. Das vordere, spitzbogige Fenster trägt gotisches Maßwerk. Rechts vom rundbogigen Westeingang und dem Opferstock führt ein Stiegenaufgang zur Empore. Die Flachdecke des Langhauses ist in schwungvoll stuckierte Felder geteilt. In die mit flachen Mauerpilastern gegliederte Emporenbrüstung ist der halbrunde Prospekt für die Orgel (19. Jh.) eingefügt. An der nördlichen Langhauswand stellt eine barocke Schnitzstatue (18. Jh.) die Geißelung Christi dar, die rechte, zeitgenössische, ist eine sogenannte Herz-Jesu-Figur.

Der **Marienaltar** (18. Jh.) ist ein Wandaltar mit seitlich ausgreifenden, aus Blattranken bestehenden Ohren. Der Mittelschrein birgt zwischen gewundenen und glatten Säulen und vorspringenden Architekturelementen eine geschnitzte halbfigürliche Statue Marias mit ihrem Kind. In die Altarplatte sind eine römerzeitliches Grabinschrift und ein Gesimsbruchstück eingelassen. Im Aufsatz flankieren zwei Leuchterengel ein brennendes, dornenumwundenes Herz. Der Mittelschrein des **rechten Seitenaltars**, eines mit Laub- und Bänderwerk reich ornamentierten Wandaltars, enthält eine eindrucksvolle Holzskulptur eines

Heiligen mit der Fahne, dem brennenden Kirchlein und dem Wasserschaff, aus dem ein Wasserschwall zungenförmig hervorquillt (1). Ihm zur Linken erkennt man den Heiligen an den Attributen des Kreuzes und der Lilie (2), zur Rechten einen Heiligen im Priestergewand. Es ist der hl. Franz von Sales, der im 16. Jahrhundert durch sein herzliches, sanftmütiges Wesen und seine überzeugenden Predigten in Mittel- und Ostfrankreich großen Einfluss ausübte. Den Aufsatz ziert eine Holzstatuette des beliebten Brückenheiligen, der gewöhnlich mit Kreuz und Chorrock abgebildet wird. (3) Den Deckel des achteckigen Taufsteins ziert eine kleine Figurengruppe (18. Jh.), mit der die Taufe Christi durch Johannes den Täufer dargestellt ist.

Der spitzbogige Triumphbogen verbindet das Langhaus mit dem höher gelegenen, kreuzgratgewölbten Chor. Die in halbhoher Wandhöhe angesetzten Steinrippen wachsen an vier Stellen aus figuralen, verschiedenartig gebildeten Konsolen. Eine eisenbeschlagene Rundbogentür führt in die Sakristei. Im **Hochaltar** (18. Jh.) bilden gewundene, ranken-umwundene und dahinter gestellte glatte Säulen den architektonischen Rahmen für die Standfigur des Kirchenpatrons (4) in der Mitte zwischen zwei heiligen, durch Stab und Mitra gekennzeichneten Bischöfen. Den Aufsatz beherrschen die rundplastischen Figuren Gottvater, Christus und Taube des hl. Geists. Eine vorzügliche Schnitzfigur der rechten Chorwand verdient, mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Sie stellt den Heiligen dar, dessen bekannte Wahrzeichen, ein brennendes Haus und ein Wasserschaff (1) im Kleinformat ausgeführt sind und die bewusste Symbolik mit dezenter Zurückhaltung andeuten.

Sankt Veit, ein Sizilianer, lebte zur Zeit der Diokletianischen Christenverfolgung. Er sei nach einer Legende von seiner Amme so sehr im christlichen Glauben gefestigt worden, dass er sich dem Willen seines Vaters und später sogar des Kaisers Diokletian widersetzte, den römischen Göttern zu opfern. Aus einem mit siedendem Pech gefüllten Kessel sei er herausgestiegen, ohne Schaden genommen zu haben. Seine Gebeine ruhen seit 1355 im St. Veits-Dom zu Prag.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Florian 2) Josef 3) Johannes Nepomuk 4) Johannes Nepomuk 4) Vitus (Veit).

Aus alten Urkunden: Die Kirche wurde erstmals 1136 und zwischen 1260 und 1269 als Pfarre erwähnt.

Gottesdienste: Im Winter abwechselnd mit St. Martin um 8,30 bzw. 10 Uhr; im Winter abwechselnd um 8 bzw. 9 Uhr.

Zuständig: Pfarre Klein St. Veit (Pfarrer GR P. Don Carlo Mertelj. Tel. 04276/29125

Besichtigung: Nach telefonischer Vereinbarung mit Johann Freithofnig, Ingelsdorf 17, Tel. 04277/2620.

Gastronomie: Gasthaus Wilfried Uhr, Klein St. Veit 4, Tel. 04277/29097; Gasthaus Alois Mark, Klein St. Veit 12, Tel. 04277/2666.

21. Hart, Filialkirche hl. Lambert

PP an der Kirchhofmauer (8,3 km).

AA: Die kleine romanische Landkirche wurde 1136 erwähnt. Ihre bemoosten Steinplattendächer erheben sich stufenförmig von der Vorlaube und dem Langschiff zum Dachreiter und werden von einem Orthodoxenkreuz mit Turmhahn gekrönt. Das Dachreitertürmchen ist in gotischer Zeit aufgesetzt worden. An der weiß gekalkten Südfront sind Reste eines Christophorusfreskos und einer im Jahre 2003 rekonstruierten Sonnenuhr aus dem Jahre 1616 erhalten. In der von gedrungenen Mauerpfeilern gestützten breiten Vorlaube steht eine ausladende Opfertischplatte. Zwei verwitterte Wandfresken (links: Schmerzensmann aus der Zeit um 1430) sind nur mehr andeutungsweise erkennbar. In das spitzbogige Mauerportal, das erst in gotischer Zeit eingefügt wurde, ist eine eisenbeschlagene Eichentür eingehängt.

IA: Das Schiff wird durch schmale, nach außen sich weitende rundbogige Maueröffnungen beleuchtet. Es ist mit einer Flachdecke des 15. Jahrhunderts gedeckt. Die Untersicht der hölzernen Sängerempore ist mit arabeskenartigen Blattranken bemalt. Die Bretterlage des Langhauses wird durch Fugenleisten in 16 Felder geteilt. Rund um eine spätgotische Monstranz sind patronierte, das heißt, mit Schablonen gemalte geometrische Figuren, Bänder, Rauten, Ranken und Rosetten gemalt. An der Chorbrüstung hängt ein in Öl gemaltes „Epitaph“ des Ludwig Schreiner für Christine Schattner und ihre beiden Söhne. Der aus einem Steingrab in lichte Wolken auferstehende Christus schwebt über drei schlafenden Soldaten und einem, der unter dem schützenden Schild das Schwert zieht. Die „seiner abgeleibten lieben Müetter“ gewidmete Legende verrät die Sprache der Zeit um 1610 (Tod der Christine).

An der **Nordwand** befindet sich der barocke Anna-Altar (1740). Er ist von üppigem Akanthusschnitzwerk umgeben. Aus der Altarnische blickt die rundplastische Gestalt der Mutter Anna mit ihrer Tochter Maria in sitzender Haltung, ihr zur Linken die in Rot und Blau gefasste Gestalt der Heiligen mit dem züngelnden Drachen und der Siegespalme (1), zur Rechten die der Heiligen mit dem Hostienkelch (2) im blau geblümten Silberkleid und goldenen Umhang. Das Medaillon des Aufsatzreliefs stellt die Heilige Dreifaltigkeit dar mit Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist. Es ist von einschwingenden Akanthusbögen und zwei betenden Engeln umgeben.

An der Nordwand illustrieren fünf **Wandfresken** (15. Jh., 2003 renoviert) legendenartige Szenen. Im linken Bild der oberen Bildreihe sind die Apostel an Marias Totenbett versammelt. Der hl. Jakobus d.Ä. ist im Begriff einzutreten. Alle Häupter sind vom goldenen Nimbus umgeben. Die nächste Szene zeigt den Begräbniszug. Vor dem Bahrtuch des Sarges, der von vier Männern getragen wird, schweben zwei Hände. Ein Mann, dem die Hände gehören, liegt mit blutigen Armstümpfen am Boden. Die Legende geht dahin, dass er den Leichenzug

stören wollte, indem er den Sarg pietätlos berührte, worauf er durch einen Schwerthieb des hl. Michael beide Hände verlor. Nach einer zweiten Variante seien ihm die Hände, nachdem er bereut hatte, wieder angewachsen. Der darunter geschriebene Name des Stifters („hoc opus fecit fieri“ ...) ist ungeklärt, das Stiftungsjahr 1514 ist deutlich zu lesen. Das nächste Bild zeigt einen Henker mit blutigem Schwert und einer Menschengruppe vor einer von Mauern umgebenen Stadt. Auf der Straße ist eine Blutlache zu sehen. Ein kopfloser Mann geht, den eigenen Kopf in den Händen, des Weges. Anstelle des Kopfes glänzt ein Heiligenschein. Es ist der Märtyrerheilige Dionysius, einer der Vierzehn Nothelfer und Schutzpatron Frankreichs, der im 3. Jh. n. Chr. auf dem Montmartre enthauptet wurde. Nach einer Legende trug er den eigenen Kopf bis zu jener Stelle, wo er begraben sein wollte. Im Vordergrund des Freskenbildes ist er als predigender Bischof mit Stab und Mitra zu sehen. Eine weitere Szene könnte sich auf die Heilung eines Besessenen durch Christus beziehen.

Die **untere Freskenreihe** beginnt mit dem vorzüglichen Bild (1470/80) einer Heiligen, die vor einem großen Rundturm mit Kegeldach steht (2). Ihr zugewendet (1410/20) erscheint ein Engel mit Schwert und Waage (3). Die Waagschale mit dem geflügelten Teufelchen ist gegenüber der Schale, die eine gute Menschenseele trägt, in die Höhe geschnellt.

Das obere Bild der linken **Triumphbogenwand** ist eine sogenannte Anna Selbdritt (1514), das heißt, Mutter Anna ist in dem Bild neben ihrer Tochter Maria und ihrem Enkelkind Jesus selber die dritte. Sie sitzen auf einer breiten gemauerten Bank. Über die Lehne schauen ein und drei Männer, das sind die vier Männer der hl. Sippe, nämlich Josef, dann Joachim, Kleophas und Salomas, die drei Männer der hl. Anna. Das untere Wandbild zeigt innerhalb einer zierlichen Randleiste eine anmutige Madonna (1410/20) im rotgold gemusterten Kleid vor ziegelrotem Hintergrund.

Der spitzbogige **Triumphbogen** ist an der vorderen Kante mit einem breiten mit Blumen- und Blattornamenten gezierten Band gerändert. Die halbkreisrunde, halbkuppelförmige Apsis geht auf das 12. Jahrhundert zurück. Sie birgt ein Freskengemälde des 15. Jahrhunderts. Es zeigt die Gestalt Christi, vom mandelförmigen Bogen (Mandorla) umgeben, als Richter im Jüngsten Gericht, auf der Weltkugel sitzend. Sein Haupt ist von einem altertümlichen Nimbus (Heiligenschein) umgeben, der der Malweise des 12. Jahrhunderts entspricht. Zwei Schwerter verdeutlichen richtende Worte aus seinem Mund. Links beginnend, wandert der Blick von der riesigen, mit seinem Namensband versehenen Bischofsfigur des hl. Lambert bis zu den apokalyptischen Tiersymbolen des Adlers und des Löwen für die mit Namen bezeichneten Evangelisten Johannes und Markus und dem Bild der Maria. Rechts der Mandorla folgen in paralleler Gestaltung die knieende Figur des hl. Johannes, die Symbole des gehörnten Rindes und eines jugendlichen Engels mit porträthaften Zügen für die im Spruchband aufscheinenden Evangelisten Lukas und Matthäus. Den Abschluss bildet die übergroß gemalte Gestalt des Bischofs mit Mitra, Stab und Beil (4), dessen Name mit „S. bolfganus“ bezeichnet ist. Der Namenszug ist in gotischen Minuskeln gehalten, was der Einordnung der Malerei in die Zeit um 1400 entspricht.

Eine dicke steinerne, seit Menschengedenken im Friedhof liegende Platte wurde als mittelalterliche Abdeckplatte der Mensa erkannt und 2003 in der Apsis wieder postiert. Die ehemalige frühbarocke **Kanzel** wurde 2002 als Volksaltar umgestaltet. An der Kanzelbrüstung liest man die Worte „Clama ne cessa ut tuba exalta vocem tuam“, das heißt: “Rufe! Höre nicht auf! Erhebe deine Stimme gleich einer Trompete!“ Die Jahreszahl 1632 des Schalldeckels gibt Auskunft über das Alter der Kanzel.

In der Fensterlaibung lässt sich die übermalte Figur eines hl. (Jakobus d.Ä.?) ausnehmen. Drei wohlgebildete gotische Schnitzstatuetten warten auf ihre endgültige Positionierung, und zwar des Heiligen mit Buch, Mitra, Stab und Kirche (4), des Heiligen mit Ritterrüstung und Wasserschaff (5) und des Heiligen mit Mitra, Stab, Schwert und Lanze (6)

Gesuchte Heiligennamen: 1) Margaretha 2) Barbara 3) Michael 4) Wolfgang 5) Florian 6) Lambert.

Aus alten Urkunden: Die „Drei Kirchen“ Hart, St-. Gandolf und Maria Feicht, die im Sicht-

bereich der Burgruine Glanegg liegen, gehen auf Gründungen des Herzogsgeschlechts der Eppensteiner zurück, die bis zu ihrem Aussterben 1122 die Burg Glanegg besaßen, zu deren Herrschaftsbereich die drei Kirchen gehörten. Auch das Patronat der Kirche weist auf eine Eigenkirche der Eppensteiner hin. Der Patron ihres Geschlechts war der hl. Lambert. 1136 ist die Kirche „von Harde“ als Filiale von Tigring erwähnt.

Gottesdienst: Samstags 19 Uhr (Winter: 15,30 Uhr) Kirchweihtag ist der Annatag (26. Juli).
Zuständig: Pfarramt Klein-St.Veit (Pfarrer GR P. Don Carlo Mertelj. Tel. 04276/29125)
Besichtigung: Nach telefonischer Anfrage bei Anna Spitaler, Hart 5. Tel. 04277/2688.
Gastronomie: Gasthaus F. Alberer, Schwambach 10, Tel. 04277/2243; Gasthaus Wilfried Uhr, Klein St. Veit 4, Tel. 04277/29097; Buschenschank Gebhard, Gösselsdorf 3, Tel. 04277/2251.

22. St. Gandolf, Pfarrkirche St. Gandolf

PP Maria Feicht Kirche (13,1 km) oder unterhalb der Pizzeria Maria Feicht (13,3 km) oder vor dem Kirchhügel St. Gandolf (14,5 km) Aufstieg 5 Minuten.

Aussicht von der Friedhofsmauer (vis a vis der Kirche Friedlach): Gerlitzen, Gösseberg, Schneebauer, Saualpe, Ulrichsberg, Maria Feicht.

AA: Der heutige Bau, ein gotischer zweischiffiger Hallenbau, stammt aus dem 14. Jahrhundert. Vom gotischen Bau ist der Chor noch erhalten. Beim Friedhofseingang überblickt man den vorgesetzten hochragenden Turm mit langgezogenen Scharten, spitzbogigen Schallfenstern, steinernen Wasserspeiern und einem auf Dreiecksgiebeln ruhenden achteckigen Spitzdach. Die großen Schallöffnungen dienen den drei Glocken des Kirchengeläuts.

Von der Vorhalle führt ein schmales, aber reich profiliertes, mit Steinkonsolen besetztes Spitzbogenportal in die Kirche, eine kleine Rundbogentür zur Empore und in den Turm. Die Steinplatte des Opfertisches ist von außergewöhnlicher Stärke. Darauf steht vor dem Hintergrund einer himmelblauen, altarartig ausgebildeten Rückwand die bäuerlich-barocke Andachtsfigur des gefesselten und gegeißelten Christus. Der kräftige Körper ist mit klaffenden Wunden effektvoll bemalt. An die hölzerne Kirchentür sind etliche gotische Beschläge genagelt. Das in die eiserne Türgriffhalterung geprägte Gesicht ist ein Unheil abwehrendes Zeichen. Das holzgeschnitzte, von Dornenranken umwundene brennende Herz deutet an, wie selbstlose Liebe mit Schmerz einhergeht.

IA: Beim Betreten des Kirchenschiffs befindet man sich unter der von Balustersäulen getragenen hölzernen Orgelempore. Die beiden geschlossenen Flügel des **Orgelprospekts** (1680) wurden im 18. Jahrhundert mit der durchgehenden Szene der Verkündigung des

Engels vor der knieenden Jungfrau Maria bemalt. Auf den Flügelinnenseiten sieht man bei geöffnetem Zustand die zur Mitte gerichteten Gestalten des Harfe spielenden Königs David und der hl. Cäcilia, der Patronin der Kirchenmusik.

Das **Mittelschiff** ist durch zwei schlanke, achteckige, mit Fußstücken und Köpfen versehene Pfeiler in zwei Hälften geteilt. Es wurde im 15. Jahrhundert mit einem Kreuzrippengewölbe eingedeckt. Seine Pfeiler verzweigen sich in sechs kreuzförmigen Rippengewölben, die an den Wänden von bodenlangen Runddiensten gestützt werden. Zwei spitzbogige Südfenster erhellen mit optimaler Belichtung die gegenüberliegende Freskenwand. An der rechten Langhauswand steht die barocke, mit Blatt- und Bandappliken golden ornamentierte **Kanzel** in schwarzgoldener Fassung (1739). Der trichterförmig auslaufende Korb endet in einer Granatapfelform. Er ist durch aufrechte Volutenstützen in vier Felder geteilt. Aus ovalen Holzmedaillons blicken die hüfthohen Bilder des Evangelisten mit dem Adler (1) und dem Spruch „Deus charitas“ (Gott ist die Liebe), dem Engel (2), dem Rind und einem Pinsel vor einem gemalten Madonnenbild (3) und schließlich des Evangelisten, dem zur Seite ein Löwe liegt (4). Der Heilige schreibt, wie in der Barockzeit üblich, mit einem Gänsekiel. Als Stützrand der Kanzelbrüstung dient profiliertes verkröpftes Gesims. Den Kanzeldeckel zieren fünf goldgerahmte Medaillons, die die Buchstaben des Namens Maria ausdrücken, und ein kronenartiger Bogenaufsatz mit dem Namen Jesu (IHS) im goldenen Strahlenkranz.

Der **rechte Seitenaltar** wurde nach vorne gerückt, um die dahinterliegenden Fresken, die 1999 entdeckt worden sind, sichtbar zu machen. Im hölzernen Antependium umschließen goldfarbene, kunstvoll um Weintrauben geschlungene Rankenornamente eine Mittelkartusche, in die ein Heiliger mit Birett und Märtyrerpalme geschnitzt ist. Er hat die Rechte zum Segen über einen lahmen Knaben erhoben, denn er verkörpert den hl. Valentin, der gegen die Fallsucht schützt. Aus der lateinischen Inschrift des Sockels (1752) gehen als Altarstifter der Kanonikus Franz Anton Zeisler, der Pfarrer Matthias Antonius Koller und der Kirchenkämmerer Jakob Mulle hervor. Zwei gedrehte, mit Blattranken umwundene Säulen tragen auf ihren Blattkapitellen ein vorschwingendes Gebälk mit einem von einschwingenden Volutenstäben gehaltenen Aufsatz. In der mit vergoldeten Quasten behängten Baldachinnische erkennt man die sitzende Figur des bekannten Heiligen mit Brustharnisch, Helm und Mantel in aufrechter Pose zu Pferd, das Schwert in der Hand, um den togaartigen Mantel zu teilen (5). Der Bettler hat die Linke bittend erhoben und ist auf eine Kniekrücke gestützt.

Die **Mittelnische** ist in Form einer Dreipassmuschel gebildet. Sie beinhaltet die Statue des hl. Valentin, der in geschwungener Haltung mit vergoldeter und versilberter Kasel, faltenreicher Albula und Birett, aber ohne verkrüppelten Lahmen zu sehen ist. Er stützt sich auf einen Aststab. Zu seiner Linken ist ein Bischof mit Mitra, Buch und Stab wiedergegeben, zur Rechten der hl. Antonius Eremita, der Einsiedler, mit aufgeschlagenem Buch und Glöckchenstab. Bemerkenswert ist seine Haartracht mit drei Schöpfen auf seinem Kopf und einem langen Spitzbart. Die Glocke diente ursprünglich dazu, die Gesunden zu warnen und die Pestkranken zur Behandlung aufzufordern. Auf zahllosen Bildern ist der Heilige mit seinem T-förmigen Kreuzstab, an dem zwei Glöckchen hängen, zu sehen. Die „Antoniusbrüder“ des Mittelalters, die sich besonders der Betreuung von Kranken widmeten, machten sich bei ihren Kollekten mit den anhängenden Glöckchen bemerkbar.

Die Entstehungszeit 1499 des dahinterliegenden **Freskos** ist ans Ende eines Spruchbandes geschrieben. Seine Entdeckung gelang fünfhundert Jahre später (2000) bei Sanierungsarbeiten. Seit der Barockzeit war dieses einzigartige gotische Wandgemälde versteckt. Zwei Bilder präsentieren sich untereinander im Hochformat. Oben steht die gekrönte Madonna mit Kind im goldstrahlenden Nimbus, mit hellblauem Kleid und weißem Überwurf bekleidet. Von links wendet sich ihr, die Hand dem Jesuskind reichend, die Heilige mit dem Schwert (6) zu, von rechts im rostbraunen Umhang der Heilige mit einem schrägen Kreuz (7). Der unterhalb eines Spruchbogens gemalte Heilige präsentiert sich dem Betrachter frontal mit Bischofsstab, Mitra und Buch, auf dem drei goldene Äpfel liegen (8).

Die **linke Langhauswand** ist in ihrer ganzen Länge, in zwei horizontale Bildstreifen geteilt, mit einem berühmten Freskenzyklus bedeckt. Der Laibacher Kunsthistoriker Janez Höfler hat

sie wissenschaftlich untersucht und feinsinnig beschrieben. – Die Bilder wurden um 1440 gemalt, 1937 freigelegt, 1939 gereinigt und restauriert. Nach eingehender Untersuchung wurden sie der Werkstätte des Meisters Friedrich von Villach zugeschrieben, unter Beteiligung des Johannes von Laibach (Passion) und weiterer Gehilfen, darunter möglicherweise auch des jungen Thomas von Villach (Josephkopf in der Anbetung der Könige).

Im **oberen Wandstreifen** zeigen sich der Reihe nach: Der Zug und die Anbetung des Kindes durch die Heiligen Drei Könige vor dem Hintergrund einer belebten Landschaft. In der Ferne reitet ein Herold bei sinkender Sonne in eine befestigte Stadt. Der Zug beginnt damit, wie sich der jüngern König von Herodes verabschiedet. Die modisch vorgeführten Könige sind in kostbare, mit Pelz besetzte Gewänder gekleidet. Sie sind nach J. Höfler „würdige Abkömmlinge des westlichen internationalen gotischen Stils“. Ihre Stilisierung wurde von norditalienischer Seite beeinflusst. Zum Beweis dient dem Fachmann der bis zum Boden vorgebeugte Jüngling vor dem Pferd des alten Königs. Er erinnert an eine von Giotto entworfene Figur. Dazu kommt die Art, wie einige Figuren hinter Felsen, Erdhügeln und ähnlichen Landschaftsformen agieren.

Im **unteren Streifen** werden die Kindheit und das Leiden Christi vor Augen geführt, und zwar: Bethlehemitischer Kindermord, Flucht nach Ägypten und Anbetung des Kindes durch Maria in derselben Landschaft, Christus vor Pilatus mit der Ölbergszene und Gefangennahme, Geißelung, Dornenkrönung mit Verspottung, Ecce homo, Annagelung und Passion. Die Szenen sind vor neutralem Hintergrund und ohne Trennung in kräftigen Farben gemalt. Die Kreuzigungsszene, auf Grasboden mit weißen patronierten Blumen gemalt, befindet sich an der Triumphbogenwand. Darüber ist in gleicher Landschaft wie die Dreikönigsszene der Drachenkampf des hl. Georg zu sehen. Die hoch gestellte und verkleinert dargestellte Königstochter hält vor dem Hintergrund einer spielzeugartigen Festung den Halfterstrick, mit dem sie den Drachen in die Stadt führen wird. Die Bildbetrachtung bekommt durch die spielerischen und symbolischen Elemente der springenden Hunde, des Mannes mit dem Affen auf seinem Rücken oder des Teufels, der die Seele des linken Schächers wie ein kleines Kind als Jagdbeute wegträgt, zusätzlichen Reiz. Die Bildes der Könige und des Drachenkampf dürften nach Ansicht der Kärntner Kunsthistoriker jene Vorbilder gewesen sein, nach denen der Künstler die gleichen Szenen der beiden Seiten der Gotischen Zinnflasche aus Feldkirchen graviert hat.

Dem Stipes (Altarblock) des **linken Seitenaltars** (1743) ist ein Antependium vorgestellt. in welches im silbergefassten Lorbeerkranz zwischen Akanthusgerank die von sieben Schwertern ins Herz getroffene Schmerzensmutter Maria eingeschnitzt ist. Sie trägt den toten Christus auf dem Schoß. Die volkstümliche Pietá ist unter heiterem Himmel vor den Hintergrund einer Felsengruppe gestellt. Die Mensa trägt als Andachtsbild eine gotische Holzskulptur Marias mit dem Leichnam Christi. Der weitere Aufbau wurde nach der Entdeckung der Fresken entfernt.

Ein spitzbogiger **Triumphbogen** führt in den zweijochigen, netzrippengewölbten Chor. Die Runddienste des Chorschlusses ruhen in halber Höhe auf eckigen Konsolen. Eine mehrfach profilierte, mit Dreipassmaßwerk eingefasste Sakramentsnische schließt mit einem krabbenbesetzten Schiffskielgiebel, dem eine Kreuzblume aufgesetzt ist. Auch die vier Chorschlussfenster sind mit gotischem Drei- und Vierpassmaßwerk ausgestattet.

Der flächendeckende **Hochaltar** (1767) ist im Stil des Hochbarocks gestaltet. Im kunstvoll geschnitzten Antependium erschließt man in der ovalen, zwischen Laub- und Bandornamentik eingebetteten, als Blätterkranz gestalteten Mittelkartusche einen Heiligen, dessen Identität nicht leicht zu enträtseln ist. Er trägt über dem langen, ungegürteten Kleid ein muschelbesetztes Schultermäntelchen, hält Buch, Pilgerstab und Pilgerflasche und hat die rechte Hand zum Segensgestus erhoben. Pilgerstab und -flasche würden ihn als hl. Jakob kennzeichnen, doch Buch und Segensgestus charakterisieren ihn als hl. Gandolf. Der zart gemusterte Tabernakel trägt zwischen ausschwingenden Volutenformen ein vergoldetes Muschelemblem. Zwei braun marmorierte, leicht vorangestellte Säulen und leicht zurücktretende Pilaster stützen mit ihren vergoldeten Blattkapitellen ein ausladendes

Gesimsgebälk. Es dient als Auflager für zwei Engelfiguren und den von einschwingenden Volutenbögen gestützten Rahmen des muschelgekrönten Aufsatzmedaillons. Darin sind unter einem bogenförmigen Abschluss Christus mit Kreuz, Gottvater mit Zepter, die blaue Erdkugel und die Heiliggeisttaube gemalt. Auf den seitlichen Predellapodesten stehen die Statuen eines mit Talar, Rochett und Birett bekleideten Heiligen, der durch die standhafte Bewahrung des Beichtgeheimnisses bekannt ist (4), und einer weitern Holzfigur eines Heiligen, die, mit Talar, Rochett und goldgefasster Stola bekleidet, wahrscheinlich den hl. Aloisius darstellt, der es abgelehnt hat, ein luxusverwöhnter Renaissancefürst zu werden.

Im Altarbild erscheint über einer romantischen Landschaft, auf Wolken knieend, ein Heiliger mit Palme in dunklem Talar, weißem Rochett und braunem Schultermäntelchen (Mozetta), auf einen Pilgerstab deutend, den ein Putto im Arm hält. Ein zweiter Putto bringt ihm, der mit verklärtem Ausdruck emporblickt, den Siegeskranz. Es ist der hl. Gandolf.

Der Name des **Kirchenpatrons Gandolf** dürfte (nach E. Mahlknecht) auf einen hl. Gangolf zurückzuführen sein. Die Legende schildert ihn als betrogenen Ehemann, der von seinem Kontrahenten ermordet wurde. Die Darstellung auf dem heutigen Hochaltar (18. Jh.) zeigt ihn als Ordensheiligen, der, ähnlich der Darstellung des hl. Jakob, an den hl. Gandolf von Binasco in Sizilien erinnert. Seine Verehrung dürfte vom Herzogsgeschlecht der Eppensteiner, das 1122 ausstarb, ausgegangen sein. Auch in Bamberg, der Partnerstadt Feldkirchens und ehemaligen Grundherrschaft, gibt es eine Kirche St. Gangolf.

Der **linke Opfergangsdurchgang** wird von der hochragenden Figur eines gekrönten Heiligen beherrscht, der in den Händen ein Zepter und einen schwarzen Raben trägt. Der goldene Ring im Schnabel des Raben geht auf eine Legende zurück, nach der der schottische König (gest. 642) an seinem Hof einen Raben hielt, den er mit einem Ring und zwölf christlichen Glaubenssätzen als Werber um seine auserkorene heidnische Braut aussandte (10). Über dem **rechten Durchgang** steht ein lorbeergekrönter Herrscher im goldgefasstem Brustpanzer mit wehendem Überwurf, in der Hand einen zickzack verlaufenden Blitz. Es ist der hl. Donatus, römischer Legionssoldat der Legio Fulminata, der seit dem 17. Jh. als Wetterheiliger und Schutzpatron gegen Unwetter, Blitz und Feuer verehrt wurde. An der rechten Chorwand sind, von der später eingebauten Fensteröffnung teilweise zerstört, im Flechtbandrahmen sechs Apostelgestalten (1430) gemalt. Zwei davon geben sich durch ihre Attribute Buch und Säge (11) bzw. Buch und Kreuz (12) zu erkennen. Das mittlere zwischen den vier erwähnten Chorschlussfenstern wurde vermauert. Sein Fischblasen-Maßwerk blieb weiterhin sichtbar. Das achteckige Taufbecken zeigt eine interessante Parallele zum Weihbrunnkessel beim inneren Südportal der Stadtpfarrkirche Maria im Dorn: Das erhabene Steinmetzzeichen wurde von demselben Steinmetz gemeißelt.

Gesuchte Heiligennamen: 1) Johannes 2) Matthäus 3) Lukas 4) Markus 5) Martin 6) Katharina 7) Andreas 8) Nikolaus 9) Nepomuk 10) Oswald 11) Apostel Simon 12) Philippus.

Aus alten Urkunden: Zwischen 1060 und 1076 erwarben die Eppensteiner das Pfarrgebiet von St. Gandolf vom Erzbischof Gebhard von Salburg. 1136 war St. Gandolf Subfilialkirche von Maria Feicht, der damaligen Filiale der Pfarrkirche von Tigring. 1293 wird ein Pfarrer Bernhard genannt.

Gottesdienst: 1. Sonntag im Monat um 8,30 Uhr, sonst um 9,45 Uhr.

Zuständig: Pfarre St. Gandolf **(**Pfarrer KR Josef Dallinger, Tel. 04277/2613).

Besichtigung: Sonn- und feiertags nach dem Gottesdienst bis 17 Uhr oder nach telefonischem Anruf im Pfarrhof, St. Gandolf 1, Tel. 04277/2433.

Gastronomie: GH Maria Ogertschnig (Getränke); Pizzeria Maria Feicht (Fam. Bauernfeind); Buschenschank Gebhard, Gösselsberg 3, Tel. 04277/2251.

Die abgekommenen Kirchen des Stadtgebiets von Feldkirchen:

Im Zusammenhang mit der Beschreibung der Tschahitscher Kirchenruine ist es angezeigt, auch die abgekommenen Kirchen des Stadtgebiets anhand der schriftlichen Quellen kurz zu charakterisieren.

1. Von der **Kirchenruine St. Stephan** ist außer den Mauern noch die in die Michaelikirche verbrachte Glocke und der Rest des Tschahitscher Flügelaltares erhalten.

2. Die **Spitalskirche zum hl. Geist** wurde 1465 als Gotteshaus „Zum hl. Geyst“ urkundlich genannt. Sie stand unmittelbar neben dem heutigen „Bürgerspital“ auf dem Boden der heutigen Freiwilligen Feuerwehr.

Das Bürgerspital wurde 1371 erstmals erwähnt. Es diente als Pflegeheim und Krankenversorgungsanstalt verarmter Feldkirchener Bürger und als Unterkunft in- und ausländischer Rompilger. 1469 bestätigt Pfarrer Veit Stömbegh die Stiftung einer Wochenmesse in der Kirche (d.h. in der Spitalkirche) und im Spital zu Feldkirchen. In der Spittal-Raittung (= Rechnung) des Bürgerspitals von 1667 wird das Bürgerspital erstmals mit dem Beinamen „Zum Heiligen Geist“ angeführt.

An der Nordseite der **Spitalskirche** wurde 1519 ein Friedhof eingeweiht. 1537 brannte die Kirche samt dem Bürgerspital ab, wurde aber von der Bruderschaft der Lederer und Schuster rasch wieder aufgebaut. Sie fiel dem Feuer noch 1537 und 1615 zum Opfer, wurde aber zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder errichtet und der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Der Kirchturm wurde 1848 gebaut. Bis dahin war das Bürgerspital als Dominium eine eigene Grundherrschaft. Ab diesem Jahr übernahm die Marktgemeinde seine Verwaltung. 1917 hat die k. k. Heeres-Verwaltung „bei der hiesigen Bürgerspitalkirche die dort befindlichen 2 Glocken für Heereszwecke abgenommen.“ 1922 fiel das Turmkreuz herab. 1923 schrieb das Pfarramt, „dass die Kirche nicht baufällig, sondern nur sehr reparaturbedürftig" sei. 1931 wies der Bürgermeister darauf hin, dass „ein Teil des Plafonds der Kirche eingestürzt sei“. Damals waren noch alle drei Altäre (aus 1730) erhalten. 1937 teilte der Generalvikar mit, „dass die Bürgerspitalkirche im Lauf der Monate Juni und Juli vollständig abgetragen und das Material zur Straßenanlage verwendet wurde“. Die Altäre wurden ins Diözesanmuseum verlagert, die Kirchenbänke nach Rottendorf. 1998 kamen in Bahnhofsnähe beim Ausschottern eines Verkaufsplatzes Bruchstücke einiger Sockelplatten der ehemaligen Spitalskirche zum Vorschein. Sie wurden vom Museumsverein für das „Museumsplatzl“ beim Bamberger Amthof verwendet.

3. Die **Filialkirche St. Bartholomäus in Rabensdorf** wurde 1426 als „S. Nikolai“, 1781 als „Filialkirche St. Bartholomäus und Georg“ erwähnt. Damals gehörte sie zur Vogteiherrschaft „Albegg“. 1855 durften in der Kirche wegen ihres schlechten Zustands keine gestifteten Seelenmessen mehr gelesen werden. 1871 fehlte es an Kircheninventar. Es hieß, dass „die nothwendigen Paramente von der Pfarrkirche aus dahin getragen werden müssen.“ Nach einer Erzählung des Herrn Franz Achatz vulgo Peterle in Rabensdorf wurde die Kirche 1919 von italienischen Soldaten als Kantine benutzt. Bis in die Dreißigerjahre wohnten arme Leute in der verfallenden Kirche. 1931 beschrieb K. Ginhart den vollständigen Kirchenbau und konstatierte den Bestand eines Christophorusfreskos, eines hölzernen Orgelchors und der Reste eines schwarz-goldenen Knorpelwerksaltares (17. Jh.) Der gotische Flügelaltar war bereits verkommen. 1950 wurde die Kirche abgetragen.

Der Hauptaltar dieser Kirche, ein gotischer Flügelaltar, war in der Zwischenzeit verschollen und vergessen. 1994 hat der Museumsverein dieses wertvolle Kunstwerk anlässlich der Ausstellung „Gotik in Feldkirchen“ mit Hilfe des Kunsthistorikers Mag. Robert Wlattnig in den Staatlichen Museen Berlin ausgeforscht. Mittlerweile haben ihn mehrere Museumsvereins-mitglieder und Schüler der Handelsakademie Feldkirchen im Berliner Bode-Museum

„besucht“ .In der Kärntner Kunsttopographie von 1889 wurde er noch „in situ“ (an seinem ursprünglichen Platz) beschrieben, 1904 wurde er von Pfarrer Hafner ans Berliner Museum verkauft. Er stammt aus der Frühzeit der Villacher Heinrichswerkstatt (1515/17). Die Fotos der Tafelbilder der hl. Martin, Katharina, Antonius Abbas, Margaretha und der hl. Sippe sowie der Werktagsseite des Rabensdorfer Retabels wurden dem Museumsverein vom zuständigen Kustos der Berliner Staatlichen Museen übermittelt.

Die Filialkirche **St. Ruprecht in Feldkirchen** lag in der Nähe der Anwesen vulgo Mesner auf dem Platz des vulgo Kirchbauer in der Dietrichsteiner Straße 17. Auf Grund des Kirchenpatrons Rupert wird auf ein sehr hohes Alter der Kirche geschlossen. 1547 wurde sie als Filiale von Tiffen erwähnt, 1558 ein Acker der S. Rupertikirche verkauft, 1591 ein Vogtherr der Rupertikirche und 1628 ein „Zechmann der S. Rupertikirche bei Veldtkirchen“ genannt. Bei der Salzburger Visitation von 1615 waren noch zwei „Glöcklein im Türmel“ vorhanden. Wegen ihres unwürdigen Zustands wurde ihre Auflassung empfohlen.

5. Die Filiale **St. Nikolaus in Powirtschach** wurde 1353 erstmals erwähnt**.** Sie stand neben dem Haus vulgo Mesner. 1837 mussten die gestifteten Messen schon in der Vierzehn-Nothelfer-Kirche zu Poitschach gelesen werden, 1948 wurden die Reste der Apsismauer abgetragen.

Mit der „Kirche **St. Jakob“** ist wahrscheinlich die Spitalskirche zum hl. Geist gemeint, denn diese wird 1434 „Kirche zum hl. Geist und St. Jakob“ bezeichnet.

6. Die St. Ulricher **Katharinenkirche** wurde 1911 fast vollständig abgetragen. Davon übrig geblieben sind die heutige St. Ulricher Friedhofskapelle mit ihrem Barockaltar und sechs gotische, aus einer Feldkirchener Werkstätte stammende Flachschnitztafeln, die sich im Besitz des Kärntner Landesmuseums befinden. Sie dienten als Zierde der Brüstung der Orgelempore. Eine davon wird im Feldkirchener Amthofmuseum gezeigt. Aus welcher Kirche die 22 (von ursprünglich 48) weiteren, im Museum für Angewandte Kunst (MAK) in Wien aufbewahrten Flachschnitztafeln stammen, ist bisher ungeklärt geblieben. Als mögliche ursprüngliche Standorte wurden Feldkirchen (Pfarrkirche Maria im Dorn), St. Ulrich (Untersicht der Orgelempore der Katharinenkirche), Steuerberg (St. Johannes der Täufer) und Pichlern genannt.

Dr. Hans Neuhold